

# VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder  
sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

## Ein Universitätsprofessor a. D. als Sold- knecht des Kapitalismus.

Der rühmlichst bekannte „Zentralverband deutscher Industrieller“, die Brutstätte und der Hort des Scharfmacherthums, dessen Mitglied Müller neulich Handelsminister geworden ist, hat sich einen neuen Sekretär zugelegt, nämlich den früheren Professor an der Universität Glasgow (Schottland), Dr. Alexander Tille. Dieser Herr hatte sich im vergangenen Jahre durch mehrere bürenfreundliche Artikel den Zorn der Studenten zugezogen und hielt es deshalb für gerathen, seinen Platz zu räumen. Er fand Unterschlupf bei dem erwähnten Zentralverband; letzterer hat unstreitig einen guten Griff gemacht, denn Tille ist ein Mann nach dem Herzen der Scharfmacher und Kapitalpropheten. In seiner neuesten Schrift: „Aus Englands Flegeljahren“ stellt sich der Exprofessor die Aufgabe, die sozialpolitischen Maßnahmen seines Adoptivvaterlandes, dessen Gastfreundschaft er zehn Jahre hindurch genossen hat, tüchtig herunterzureißen und speziell die englischen Gewerkschaften resp. die organisierten Arbeiter mit seinem Geifer zu besudeln. Bereits hat er auch begonnen, in Zeitungsartikeln die sozialpolitische Arbeiterschutzeschgebung Deutschlands zu diskreditiren, indem er sie als überflüssig hinstellt und das Verdrehen, etwas für die Arbeiterklasse zu thun, als eine Zeitrantheit bezeichnet, die aus dem Unfug hervorgehe, den wirtschaftlichen Fragen ein moralisches Mäntelchen anzuhängen.

Wir würden auf das öde Geschreibsel dieses kapitalistischen Zintenkulis nicht eingehen, weil es sich nicht verlohnt, wenn der Exprofessor nicht versuchte, seine Ausführungen gewissermaßen als eine neue Wissenschaft bei uns einzuschmuggeln und sich selbst als eine wissenschaftliche Leuchte aufzuspielen. Wir stehen in dieser Beziehung auf dem Standpunkte des bekannten gut bürgerlichen Sozialpolitikers Zentsch, der unserem Helden bereits vor mehreren Jahren eine bittere Pille zu schlucken gab, indem er in seinem Werke „Sozialauslese“ schrieb: „Ich würde es gar nicht der Mühe für werth halten, solchen offenbaren Unfug zu kritisiren, wenn nicht die Möglichkeit vorhanden wäre, daß sich einflußreiche Männer durch den wissenschaftlichen Schein blenden ließen, den Tille mit seinen darwinistischen Nebenstarren erregt.“

Tille giebt sich nämlich als Darwinist aus — der tolle Darwin würde sich allerdings im Grabe umbrehen, wenn er die Leistungen seines Schülers sehen könnte — und überträgt in durchaus roher und gedankenloser Weise die Lehre vom Kampf ums Dasein und der natürlichen Zuchtwahl von Pflanzen- und Thierreich einfach auf das Menschenreich. Er faßelt von einer Sozialauslese und behauptet, daß infolge der modernen kapitalistischen Produktions- und Vertheilungsweise aus der Arbeiterbevölkerung die Besten ausgelesen würden, während die Minderewerthigen zu Grunde gingen; er scheut sich nicht, die unteren Schichten des Volkes in Wusch und Wogen für Ausschuß und Schund zu erklären, dessen Ausrottung nicht nur unabwendbar, sondern geradezu ein Segen für die Entwicklung des Menschengeschlechts sei. Die Behauptung, daß durch die moderne Produktionsweise die Besten ausgelesen und die Schlechten vernichtet würden, klingt wie der reine Hohn auf die Wirklichkeit. In den meisten Fällen wird derjenige als der „Beste“ erscheinen, der am längsten und angestrengtesten arbeitet und sich selbst und seine Gesundheit am gründlichsten ruiniert; es hängt ganz von Umständen ab, wer im Kampfe ums Dasein oben bleibt: manchmal ist es wirklich der Tüchtigste in einem Fache, manchmal sind es die kräftigsten Fäuste oder die rücksichtslosesten Ellenbogen, manchmal das große Maul, die gewissenlose Schlaueit oder die Ausdauer im Kriechen, manchmal die Bedürfnislosigkeit und die Natur des geduldrigen Arbeitstieres — fast nie aber ist es der Edelste und Gerechteste, denn der steigt bekanntlich nur in Romanen und Schauspielen.

Konsequenterweise verzirrt Tille alles, was die von ihm entdeckte Sozialauslese vertritt oder hemmen könnte und weist deshalb jeden äußeren Eingriff in das Getriebe des

Wirtschaftslebens zurück. Aus demselben Grunde erklärt er auch die Arbeiterschutzesmaßnahmen für schädlich und das Unterstüßungswesen für verwerflich. Alles was dazu beiträgt, die Untauglichen und Minderwerthigen zu erhalten, schlägt seiner Meinung nach zum Schaden der Gesamtheit aus: was die Natur zum Untergange bestimmt hat, dem soll der Mensch nicht künstlich das Dasein verlängern. Diese „menschenfreundliche“ Anschauung erregt den Zorn des eben erwähnten Zentsch, „Welcher Unfug und welcher Frevel“, so ruft er aus, „jeden Menschen für minderwerthig zu erklären und zum Untergange zu verurtheilen, der sich für die Hah des modernen Erwerbslebens nicht eignet und z. B. mit seinem Hirn, seinen Augen und seinen Fingern das Tempo der mit Dampf getriebenen Spindeln, die er bedienen soll, nicht innezuhalten vermag! Die dazu erforderliche einseitige Wirksamkeit ist vom Standpunkte vernünftiger Menschenabschätzung beinahe werthlos. Ein Bauer, der sich nur langsam zu bewegen und nur langsam zu denken vermag, der aber eine vielseitige Thätigkeit übt, Gemüth und Charakter hat, ist zehnmal mehr werth, als so ein lebendiger Maschinentheil. Der tühne Mann, der sich unwürdigen Lebensbedingungen nicht fügen mag und Wildbieb wird, ist mehr werth, als ein zweibeiniges Arbeitsthier.“

Der große Darwinist Tille bestreitet, daß der Niedergang der Arbeiterklasse von den ungesunden Arbeitsbedingungen herrühre und nennt die Behauptung, daß die physische und moralische Entartung der Arbeiter eine Folge der gesundheitschädlichen Einflüsse der Industrie sei und durch erschöpfende Arbeit, niedrigen Lohn, ungenügende Ernährung und Frauen- und Kindererausbeutung befördert werde, „eine Sozialweisheit, die bei dem absoluten Mangel an irgend welchem Beweismaterial mit wilden Phantasien rechnet.“ Es ist also weiter nichts als „wilde Phantasie“, daß tausende von Arbeitern alljährlich an ihren Berufsfrankheiten zu Grunde gehen. Tille hat wohl noch niemals seine Nase in eine Zündholzfabrik oder eine Glasbläse hineingesteckt, hat auch vermulhlich noch nie etwas von den grauenhaften Verwüstungen gehört, die durch ungesunde Arbeits- und Wohnräume und mangelhafte Ernährung in den Reihen des Proletariats angerichtet worden sind. Er erklärt es für „wilde Phantasie“, daß auf diese Weise zahllose Menschenleben ruiniert werden und daß derartige ausgemergelte Menschen nicht im Stande sind, gesunde und kräftige Kinder zu erzeugen. Tille meint naiver Weise, die tüchtigsten Arbeiter wanderten einfach aus, ehe sie sich den ungünstigen Arbeitsbedingungen fügten, und nur der Stuhl und Hleibe zurück. Als ob das Auswandern für einen Menschen, besonders wenn er verheiratet ist, eine so einfache Sache wäre, wie etwa für einen Kommerzienrath eine Vergnügungsreise! Die Schwierigkeit des Auswanderns liegt obendrein nicht nur in wirtschaftlichen Gründen, sondern auch in politischen und militärgeschichtlichen Hindernissen. Allerdings wandert mancher tüchtige Mensch aus und gründet sich anderswo eine neue, bessere Existenz — mitunter kommt er auch vom Regen in die Traufe — aber dies so verallgemeinern zu wollen, wie Tille es thut, ist einfach Unfug.

Nahe an groben Unfug und Gehirnerweichung grenzt auch die Tillesche Behauptung, daß die Arbeiterschutzesmaßnahmen, speziell die englische Schutzeschgebung nichts zur Verbesserung der Arbeiterklasse beigetragen habe; die heutigen kräftigen, gesunden, tüchtigen und gestifteten Arbeiter Englands seien gar keine Nachkommen der elenden Arbeiter der dreißiger, vierziger und fünfziger Jahre; jenes Gesindel sei ausgestorben und die heutigen Arbeiter seien die Nachkommen von Handwerkern und Bauern. Hiermit glaubt er die Ansicht von Marx, daß von dem gesetzlichen Arbeiterschutz die Wiebergeburt des englischen Proletariats datire, widerlegt zu haben. Leider existirt diese englische Thatsache nur in der Phantasie Tilles, denn in Wirklichkeit gab es um die Mitte des 19. Jahrhunderts in England gar keinen Bauern- und Handwerkerstand mehr, von denen die heutigen Arbeiter abstammen könnten; und außerdem haben viele Sachkenner, darunter zahlreiche Fabrikanten, ausdrücklich bekundet, daß dieselben Arbeiter, die vor Einführung der Schutzeschgebung krank, faul und lieberlich waren, nach eingetretener

Besserung ihre Lage gesund, arbeitsfreudig und gesittet geworden sind.

Das einzige Mittel für die Arbeiterklasse, ein größeres Einkommen und dadurch ein besseres Auskommen zu erlangen, besteht nach Tille in der Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit; der Gedanke, daß auch eine Verschiebung des Produktionsheils zu Gunsten des Proletariats angebracht sei, kommt dem Herrn Tille auch nicht im Traume, da er glücklicherweise noch nicht von dem „modernen Gifte Moralism“ verseucht ist und keinerlei moralische Umwandlungen hat. Ueberhaupt steht er dem heißen Ringen der Arbeiterklasse um bessere Lebenshaltung mit eisiger Kälte gegenüber; für ihn ist der Arbeiter nur ein Arbeitsthier und Ausbeutungsobjekt und die gesammte Arbeiterklasse erscheint ihm lediglich als Kulturhünger und Entwicklungsmotor. Gewiß ist die Arbeit eine Nothwendigkeit für die Menschheit und ein Segen, da ohne sie das Leben auf die Dauer unerträglich wäre; auch der Wettbewerb der Menschen unter einander hat seine guten Seiten, aber nur ein Schaletan vom Schlage eines Tille kann die Behauptung wagen, daß der rücksichtslose Konkurrenzkampf, wie er heute im Menschenreich wüthet, in der Regel die Besten siegen läßt und die Masse verbessert; nur kein Sekretär des „Zentralverbandes deutscher Industrieller“ vermag in der heutigen Raubthierfreiheit, welche die Menschen theils zu Wölfen, Füchsen und Wampyren und theils zu Hühn, Schafen und Laßthieren entwickelt, das Ideal einer Weltordnung zu erblicken. Tille erstrebt, wie er sagt, eine Sozialwissenschaft, die sich nicht auf „Hirngespinnste und Luftgebilde“, wie Gerechtigkeit und Sittlichkeit, sondern auf Erfahrung und nüchterne Beobachtung gründet; nicht das Herz soll sprechen, sondern der Kihl abwägende Verstand. Dabei vergißt er aber, daß der Mensch nach Glück verlangt und sittliche Forderungen erhebt, unter denen die soziale Gerechtigkeit an erster Stelle steht. Wenn dies Sehnen nach Glück ungestillt und das Streben nach Gerechtigkeit ewig fruchtlos bleiben muß in den famosen Muskelprozessen, wenn Sittlichkeit, Gerechtigkeit und Herzensglück nur Hirngespinnste und Luftgebilde sind, dann kann uns die ganze Soziologie gestohlen bleiben. Dann müssen wir dem großen englischen Soziologen Thomas Huxley beistimmen, der da sagt: „Ich trage kein Bedenken, der Ansicht Ausdruck zu verleihen, daß ich, falls wirklich keine Hoffnung auf eine umfassende Verbesserung der Lage der Mehrheit der menschlichen Familie besteht, die Ankunft eines freundlichen Kometen, der die ganze Weltgeschichte wegfege, als erwünschtes Ende willkommen heißen würde. Was für Vortheil bringt es dem menschlichen Prometheus, daß er das Feuer vom Himmel gestohlen hat, damit es sein Sklave sei und daß ihm die Geister der Erde und der Luft gehorchen, wenn ihm denn doch die Geier der Bettelarmuth die Eingeweide zerfleischen und ihn an dem Rande des Verderbens festhalten soll?“

Die sozialethischen Momente im menschlichen Kampfe ums Dasein berücksichtigt Tille durchaus nicht, er steht in der Sozialauslese nur das brutal-egoistische Ringen um die vollste Futtermilch und den besten Weideplatz; für ihn ist der Kultur Mensch noch immer der Urmensch, der wie ein Thier kämpft und alle ethischen Rücksichten bei Seite legt und doch beruht der Fortschritt der Menschheit nicht auf der Nachahmung des Naturzustandes, sondern auf den Kampf gegen das Walten der Naturkräfte.

Nach diesen wenigen Stichproben Tillescher Sozialweisheit mögen unsere Leser ermessen, ob das Urtheil berechtigt ist, welches die „Wiener Rundschau“ bereits im August 1898 über Tille gefüllt hat, indem sie ihn einen „wissenschaftlichen Hochstapler“ nennt, dessen „frische Verwrehungen in ihrer ganzen Hohlheit entblößt worden seien.“ Wir gratuliren den Kapitalpropheten zu ihrem neuen Mitkämpfer und Schildeknappen.

## Arbeitsbedingungen in Submissionsverträgen.

Schon lange Jahre beschäftigt man sich bei uns in Unternehmerrreisen, in Verwaltungen usw. mit der Frage des Submissionswesens. In Nr. 14 des „V.-M.“ veröffentlichten wir noch einen Vorschlag des Herrn Malermesters Rupp in Frankfurt a. M. zur Regelung dieser Frage.



Die „Communale Praxis“ hat mit Recht hervor, daß bei all diesem Bestreben stets eine wichtige Seite ignoriert wurde, die der Arbeitsbedingungen und schreibt darüber in ihrer Nummer 5:

Seit Jahr und Tag korbarmen die Organisationen der Lohnarbeitenden unter dem Vorzeichen einer gesinnungs-hermenden Presse Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden wegen Einführung der berühmten Streiklausel in die Submissionsverträge. Entschieden klein wurden den Männern des Herrn Reichs wenig als Antwort, desto mehr ein klein wenig in nur aus Rücksicht auf die Macht der Arbeiterbewegung verknäuelte Klein. Weit über den Kreis der Lohnarbeitenden ist die Geschichte dieser Streiklausel bedeutungsvoll, nicht doch nicht den schlechtesten Maßstab für den Geist der amtlichen Sozialreform eines Staates die Behandlung der für ihn und die von ihm abhängigen Körperschaften thätigen Arbeiterschaft. Vater Staat gönnt bei uns stets väterlich der Willen der Unternehmer, er verstopft aber seine Ohren gegen die Wünsche der Arbeiter.

Ganz anders wurden die Arbeitsbedingungen berücksichtigt bei der Reform des Submissionswesens im Ausland, während die Geheim- und Magistratsräthe sich den Kopf zerbrechen, wie sie ihre Zustimmung zu der Streiklausel in einem nicht zu aufrichtigem Widerspruch mit dem gesetzlich gewährtesten Koalitionsrecht bringen könnten, bereitete das arbeitsstatistische Amt unseres Nachbarstaates ein Werk vor, das niemand unbeachtet lassen sollte, der mit der Frage des Submissionswesens als Stadtvorsteher oder als gewerkschaftlich organisierter Arbeiter zu thun hat; sein Titel lautet: „Der Arbeiterkampf bei Vergabe öffentlicher Arbeiten und Lieferungen. Bericht des St. A. arbeitsstatistischen Amtes über die auf diesem Gebiete in den europäischen und überseeischen Submissionsstaaten unternommenen Versuche und bestehenden Vorschriften“.

Betrachten wir zuerst, was das Werk über die Berücksichtigung des Arbeiterkampfes in den Submissionsbedingungen deutscher Gemeinden zu berichten weiß: Ein besonderer Arbeiterkampf ist bei städtischen Arbeiten in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nicht vorgesehen. An Versuchen zur Einführung des Mindestlohnes und anderer Klauseln hat es allerdings nicht gefehlt, doch hatten dieselben meist keinen Erfolg. Die Gemeindeverwaltungen von Berlin, Leipzig, Magdeburg, Braunschweig, Stuttgart und Straßburg im Elsaß haben sich, theils veranlaßt durch Antrag sozialdemokratischer Stadtvorstände, theils zum Zwecke der Erleichterung von Eingaben aus Arbeiterkreisen, mit den einschlägigen Fragen befaßt, aber ihnen kein Verständnis entgegengebracht. In Braunschweig hatten im Jahre 1893 unsere Vertreter in der Gemeindeverwaltung gefordert das Verbot der Submission und der Affordarbeit, die Festsetzung tarifmäßiger Bezahlung und neunständiger Arbeitszeit, alles das wurde abgelehnt, angenommen wurde dagegen, was ja zum Theil auf Grund der Bestimmungen der Gewerbeordnung ohnedies herrschendes Recht ist, das Verbot des Verkaufes von Geräthen und Lebensmitteln an die Arbeiter durch die vom Unternehmer angestellten Personen und die Errichtung von Hygiene-Anforderungen entsprechenden Bedürfnisanstalten dort, wo mindestens 25 (!) Arbeiter beschäftigt sind. In Straßburg hatten im Jahre 1896 die Steinbauer in einer Eingabe an den Gemeinderath den Wunsch ausgesprochen, daß alle städtischen Arbeiten in Regie auszuführen und zum Mindesten die Weitervergabe an Subunternehmer zu verbieten sei. Auch dies wurde abgelehnt, die Unternehmer wurden lediglich verpflichtet, bei Verwendung von Unter-akkordanten die von letzteren geschuldeten Beiträge höher zu stellen. Eine ähnliche Bestimmung, die aber mehr mit Rücksicht auf die Armenpflege als aus sozialpolitischen Gesichtspunkten erlassen scheint, findet sich in Dresden, Frankfurt a. M. und Stettin, in diesen Orten kann die vergabende Behörde rückständige Löhne auf Rechnung des Submissionärs direkt an die Arbeiter auszahlen; der Unternehmer ist deshalb zu Auskünften über die Arbeitsverträge, zur Vorlage der Lohnlisten und sonstiger Befehle verpflichtet. In Folge eines Stadtrathsbeschlusses vom 23. Juli 1897 ist unter die Grundzüge für die Vergabe von städtischen Arbeiten und Lieferungen auch der aufgenommen worden, daß Firmen, welche ihre Arbeiter in Bezug auf die Arbeitszeit, den Arbeitslohn und die Behandlung unbillig behandeln, von der Lieferung auszuschließen seien; die Gemeindebehörde soll sich vor dem Zuschlage über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der submittirenden Firmen informieren; Firmen, welche die Arbeiten im eigenen Betriebe ausführen, sind vor allem zu berücksichtigen. Diese Bestimmungen sind zwar eine Anerkennung des Prinzips, daß die Arbeitsverhältnisse bei der Submission mit zu berücksichtigen sind, mehr als das werden sie nur dann sein, wenn die Arbeiterchaft eine kräftige Vertretung auf dem Rathhause besitzt. Sehr „vorsichtig“ ist das Eingreifen der Städte Braunschweig und Charlottenburg. In der ersten Stadt wird bei Kanalbauten vom Differenzen die Angabe seiner Zeit- und Affordlöshne gefordert, in Charlottenburg werden Vorschriften über Lohn und Arbeitszeit dann gemacht, wenn bei Arbeiten für das städtische Beleuchtungswesen durch weitere Vergabe oder bei Arbeiten mit künstlichem Lichte schlechte Arbeit oder Gefahren für Menschen oder Material befürchtet werden muß. Am weitesten scheint in Deutschland die kleine württembergische Stadt Mengen zu gehen, dort werden kleinere Arbeiten freihändig vergeben an Meister, die zum Zweck der gewerblichen Fortbildungsschule die Lehrlinge anhalten, Meister- und Gesellenlöhne werden von der Gemeinde festgesetzt, größere Arbeiten werden im Submissionswege nicht an den Mindestbietenden, sondern an denjenigen vergeben, dessen Angebot dem Durchschnitt aller Angebote am nächsten kommt, der Gemeinderath behält sich vor, eine Kommission von Unternehmern und Arbeitern zur Festsetzung der Mindestlöhne auch für Handwerker und Sandlanger einzusetzen. Die Einführung von Pensionskassen ist in Berlin mehrfach verlangt worden. Endlich sei erwähnt, daß Leipzig, Frankfurt a. M. und Hannover Buchdruckerarbeiten nur an tariffreie Firmen vergeben. Mehr ist leider unserer Quelle nach aus Deutschland nicht zu berichten.

In der Schweiz haben mehrere Städte, so vor allem Zürich, Winterthur, Basel, Luzern, Biel und Lausanne Mindestlöhne für ihre Angestellten und Arbeiter eingeführt. Die Bestrebungen, diese auch für die Unternehmer verbindlich zu machen, sind bisher gescheitert. Nur der städtische Kanton Genf schreibt Mindestlöhne für die bei öffentlichen Arbeiten beschäftigten Personen vor. Jeder Submissionsvertrag hat dort die Erklärung der Annahme jener Lohnsätze zu enthalten, welche von Unternehmer- und Arbeiterassoziationen für das betreffende Gewerbe im Verhandlungswege festgesetzt wurden; für jene Gewerbe, in welchen ein solcher Lohnsatz nicht vorhanden ist, müssen die Arbeitslöhne den zur Zeit des Zuschlages ortsblichen gleichkommen.

\*) „Communale Praxis“, Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Erscheint am 1. und 15. jedes Monats im Verlag von Raben & Co., Dresden, Zwingerstr. 22.

\*\*) Wien 1900, R. R. Hof- und Staatsdruckerei. 163 S. gr. Oktav.

In Paris steht die Frage des Arbeiterkampfes bei öffentlichen Arbeiten seit 1882 zur Diskussion. Am 31. Juli 1886 wurde die Festsetzung eines neunständigen Normalarbeitstages nebst eines wöchentlichen Ruhetages beschlossen, im April 1887 wurden drei Alternativlösungen vorgeschrieben, die alljährlich in der Art einer Durchsicht zu unterwerfen sind, daß sie stets im Verhältniß zu den Lebensmittelpreisen und den Existenzbedingungen der Arbeiter stünden. Alle diese Beschlässe wurden aber im Interesse der „Freiheit der Arbeit“ vom Ministerium annulliert, was die Stadtverwaltung nur veranlaßte, sie immer wieder von Neuem anzunehmen. Endlich, am 2. Mai 1888, wurden diese Beschlässe, nachdem ein radikales Kabinett ans Ruder gekommen war, bestätigt. Demgemäß sollten folgende Bestimmungen in die Bedingnißhefte aufgenommen werden: Verbot der Beschäftigung von Arbeitern durch Mittelspersonen, Nüchternheit Normalarbeitstag nebst einem Ruhetage in der Woche, Verpflichtung des Unternehmers, den Arbeitern jedes Berufes den angegebenen Minimallohn zu bezahlen. Für die Affordarbeit sollen die Lohnsätze nach den vorgeschriebenen Einheitspreisen berechnet werden; beim Fehlen solcher Einheitspreise für bestimmte Arbeiten war der Lohn in der Art festzusetzen, daß der Arbeiter mindestens den für die Zeitarbeit fixierten Minimallohn erhielt. Für die nur ausnahmsweise zulässigen Ueberstunden wurde erhöhte Entlohnung vorgeschrieben, und zwar für jede Ueberstunde bei Tag eine 50prozentige, Nachts eine 50prozentige Lohn-erhöhung usw. Diese Bestimmungen wurden bei der darauffolgenden Vergabe mehrerer städtischer Arbeiten angewandt und es zeigte sich unerwarteter Weise, daß die Differenzen keine höheren Preisforderungen stellten als früher.

Sehr erhebliche Erfolge mit dem Principe der Einwirkung auf die Arbeitsbedingungen bei Ausschreibung von Submissionen sind in Belgien erzielt worden. Als unsere Partei-gesossen im Februar 1896 im Brüsseler Gemeinderathe die Ausschreibung von Minimallohnen auf der Grundlage eines Lohnsatzes von 3 Mark 20 Pf. bei zehnstündiger Arbeitszeit in den Submissionsbedingungen forderten, wurde zunächst die Abhaltung einer Enquete beschlossen, um zu konstatieren, ob Mißbräuche des bestehenden Submissionsverfahrens die beantragte Reform gerechtfertigt erscheinen lassen. Nicht von den neun belgischen Provinzen hatten in ihren Bedingnißheften Vertragsbestimmungen über die Arbeitslöhne aufgenommen und die neuere Provinz beschäftigte sich mit der Bearbeitung. Keine einzige Provinzialverwaltung hatte irgend welche Beschwerden gegen die Reform von Seiten der Unternehmer oder der Arbeiter mitgetheilt oder über nachtheilige finanzielle Folgen dieses Systems zu klagen. Bei der erwähnten Enquete wurden ferner 86 größere Gemeinden, nämlich alle mit mehr als 3000 Einwohnern befragt, und es ergab sich, daß nur 39 mit zusammen 586 919 Einwohnern keine Bestimmungen über die Arbeitsverhältnisse bisher getroffen hatten, 5 davon kündigten aber an, daß sie solche einzuführen beabsichtigten; 47 Gemeinden mit einer Gesamtzahl von 1 427 515 Einwohnern pflegten solche Bestimmungen bei der Vergabe ihrer Arbeiten in die Bedingnißhefte aufzunehmen. Fast alle diese Gemeinden bestimmten den Minimallohn selbst, nur neun von ihnen forderten die Angaben desselben vom Unternehmer und behielten sich die Prüfung der Lohnsätze auf ihre Angemessenheit vor. 17 Gemeinden bestimmten weiter die Maximalarbeitszeit und neun verlangen die Beobachtung eines wöchentlichen Ruhetages oder aller Sonn- und Feiertage. Ueberdies wird manchmal (von 17 Gemeinden) die Versicherung des vereinbarten Lohnsatzes und (von 25 Gemeinden) die regelmäßige Berichterstattung des Unternehmers über den Stand der Arbeitslöhne vorgeschrieben, wie auch Selbststrafen von 4 bis 8 Mk. pro Tag und Arbeiter oder von 16 bis 400 Mk. im Ganzen für die Nichtbeachtung der Bedingungen vorgesehen sind. Die Aufstellung der Lohnsätze durch die Provinzen sowie die Gemeinden, beziehentlich die Prüfung der vom Unternehmer vorgeschlagenen Löhne erfolgt in der Regel unter Beihilfe der bestehenden Industrie- und Arbeiterräthe und der Arbeiter- und Unternehmerverbände oder auf Grund eben. vorhandener Lohnlisten. Die Weitervergabe der Arbeiten an Unter-akkordanten, um die Einhaltung der vereinbarten Minimal-löhne zu umgehen, ist in der Mehrzahl der Bedingnißhefte untersagt. Alle diese Vorschriften finden nur Anwendung auf die nicht in Fabriken oder in geschlossenen Arbeitsräumen beschäftigten Arbeiter. Nur zwei Gemeinden verzeichneten Klagen über die Wirkungen der Lohnklausel, eine einzige meldete eine Zunahme der Kosten.

## Ueber die englische Arbeiterbewegung

und den Sozialismus hielt Ed. D e r n s t e i n, einer der besten Kenner der Arbeiterbewegung Englands, einen Vortrag in einer Berliner Volksversammlung. Der Referent begann nach dem „Vorwärts“ seine interessanten Ausführungen mit dem Hinweis darauf, daß bei uns in Deutschland im allgemeinen über die englischen Arbeiterverhältnisse, wie sie vor etnem Menschenalter waren und wie sie jetzt sind, recht unzutreffende Anschauungen herrschen und führte aus: Ueber seien die Verhältnisse der englischen Arbeiter vor 50 Jahren so schlecht gewesen, noch seien sie heute so günstig, wie man bei uns allgemein annehme. Damals seien allerdings die Verhältnisse in der Textilindustrie, die man gewöhnlich zum Maßstab der Beurtheilung englischer Arbeiterverhältnisse machte, mit wenigen Ausnahmen sehr elende gewesen. Daneben habe es aber einen sehr großen Theil von Arbeitern in anderen Industrien, namentlich der Metallindustrie gegeben, die sich in leiblichen Verhältnissen befanden. Heute sei die Lage der Textilarbeiter unlegbar besser, als zu jener Zeit, aber doch nicht so glänzend, wie man es sich bei uns gewöhnlich vorstelle. Die Spinner, eine Anzahl von etwa 40 000, welche eine Stellung zwischen Werkführer und Arbeiter einnehmen, befänden sich in einer so guten Position, daß sie fast den Fabrikanten die Arbeitsbedingungen diktiert können. Erheblich schlechter sei die Lage der Weber, welche die größte Zahl der Textilarbeiter bilden. Während die Spinner wöchentlich 35—48 Mk. verdienen, erhalten die Weber — meist Frauen und Mädchen — nur 15—20 Mk. Wochenlohn. — Seit den 60er Jahren haben sich die Löhne der Textilarbeiter, sowie aller Arbeiter in England gehoben, man könne annehmen, um etwa 50 pSt. Gleichzeitig sei auch aus verschiedenen Gründen die Kaufkraft des Geldes stärker geworden, namentlich dort, wo die Arbeiter den Konsum organisiert haben. Auch die Arbeitszeit sei seit den 60er Jahren um 2—3 Stunden herabgegangen, sie betrage jetzt im allgemeinen 9—10 Stunden, manchmal auch weniger. Aber die Arbeit selbst sei intensiver geworden, so daß der Vortheil der verkürzten Arbeitszeit nicht innerhalb, sondern außerhalb der Fabrik liege, indem die Arbeiter das größere Maß freier Zeit zu ihrer kulturellen Hebung benutzen können. Ueber trotz dieser Verbesserungen sei die Zahl der englischen Arbeiter, welche noch in dürftigen Verhältnissen leben, eine sehr große, besonders in den tiefsten Stufen, sowie in einigen agrarischen Bezirken. Von der Mehrheit der Londoner Arbeiter könne man heute noch sagen, daß ihre Lage eine sehr schlechte ist. Nach einer Schätzung von Charles Booth befinden sich in London 37 000 Menschen in der Lage

von Bekkern, 317 000 haben ein unregelmäßiges Einkommen und leiden beständig Mangel, 980 000 besitzen ein dürftiges Einkommen von nicht über 21 Mk. wöchentlich für die Familie, was für London ein Hungerlohn bedeute. Von 7 131 000 männlichen Arbeitern haben 1 700 000 einen Wochenlohn von unter 20 Mk., 4 200 000 verdienen 20—30 Mk., 100 000 30—40 Mk., und 131 000 über 40 Mk. — Hieraus sei ersichtlich, daß die englischen Arbeiter noch weit entfernt seien von idealen, oder auch nur zufriedenstellenden Verhältnissen. Im allgemeinen hätten ja die englischen Fabrikanten gelernt, mit den Arbeitern auf gleichem Fuß zu verfahren, aber es gebe auch in England noch manchen kleinen Stumm, der Verhandlungen mit den Arbeitern zurückweicht.

Aus alledem ergebe sich, daß in England noch viel Raum sei für die Thätigkeit einer Arbeiterpartei, einer sozialdemokratischen Partei. Daß diese in England noch sehr schwach ist, sei bekannt.

Nach einem Hinweis auf die Chartistenbewegung, ihren Untergang und die ersten Erfolge der Gewerkschaftsbewegung führte der Redner aus, daß die Arbeiter zur Zeit des Chartismus das politische Wahlrecht zwar noch nicht hatten, wohl aber das Koalitionsrecht und die Streikfreiheit, durch deren Gebrauch sie auf die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage einwirken konnten, er legte dar, daß die gewerkschaftliche Bewegung die herrschenden Parteien nöthigt, die damals noch bestehenden Beschränkungen des Koalitionsrechts aufzuheben, und daß durch die Wahlreform von 1832 und 1834 die Arbeiter das Stimmrecht zum Parlament erhielten, wodurch es ihnen möglich gemacht wurde, auch ohne daß sie eine eigene Partei im Parlament hatten, auf die herrschende Partei einzuwirken und sie zur Durchführung der Arbeiterforderungen zu veranlassen. Mit der Demokratisierung des Wahlrechts zur gleichbedeutenden Körperschaft sei auch die demokratische Ausgestaltung des Wahlrechts zu den Verwaltungs-körperschaften: Land-, Stadtgemeinde und Grafschaft gekommen. Wenn auch das Wahlrecht kein allgemeines sei — die Arbeiter ohne eigenen Haushalt seien noch ausgeschlossen — so sei es doch kein Klassen-Wahlrecht. Thatsächlich liege in den großen Städten die Entscheidung bei den Wahlen bei der Masse der Arbeiter. Bedeutende Reformen zu Gunsten der Arbeiter seien auf diesem durchgeföhrt worden, so z. B. in London die Forderung der gewerkschaftlichen Arbeitsbedingungen bei den öffentlichen Arbeiten.

Die Auffassung, daß die englischen Gewerkschaften die stärksten der Welt seien, treffe zwar für einige, aber nicht für alle Gewerkschaften zu. Ein großer Theil derselben sei nichts als Hilfskassen. Mit Freude könne man sagen, die deutsche Gewerkschaftsbewegung sei heute ebenso stark wie die englische.

Das Gesamtbild der englischen Arbeiterbewegung sei das: Die Gewerkschaften sind zum Theil so stark, als es auf dem Boden der heutigen Gesellschaft möglich ist, die schwächeren in ihrer Kraft beständig sich mehrend. Die Konsumvereine zu einer Macht entfaltet, wie sie nirgend sonst besteht, und noch weiterer Entwicklung fähig. Die volle Emanzipation der Arbeiter kann aber hierdurch nicht herbeigeföhrt werden, das ist nur möglich durch Staat und Gemeinde. Auch hier nimmt die Macht der Arbeiter immer mehr zu. Die Sozialdemokratie als Organisation hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die Sozialdemokratie ist aber mächtig als Vertreterin ihrer Ideen im Volke. So marschirt sie von Erfolg zu Erfolg.

Welche Aufgabenstellung wir in Deutschland aus der englischen Arbeiterbewegung zu ziehen haben, sei nicht leicht zu sagen. Unsere politischen Verhältnisse seien von denen Englands so verschieden, daß wir die englische Taktik nicht einfach auf deutsche Verhältnisse übertragen können. Die Bewegung habe deshalb auf allen drei Gebieten der Arbeiterbewegung: Politik, Gewerkschaft und Genossenschaft bei uns andere Formen angenommen wie in England.

Wenn wir auf unsere Bewegung zurückblicken, so fänden wir, daß sie einen anderen Verlauf genommen habe, als wir es anfangs erwarteten. Früher glaubten wir, unser Weg gehe zunächst abwärts, ein Meer von Blut müsse durchschritten werden, um das am jenseitigen Ufer winkende Paradies des Wohlstandes zu erreichen. Es habe sich aber gezeigt, daß unser Weg nicht abwärts, sondern aufwärts führe. Wenn auch unser Weg ein anderer sei, als den wir erwartet hatten, so habe sich die Arbeiterbewegung doch stets in bestimmter Richtung bewegt und sei vorwärts gekommen. Wenn auch der politische und ökonomische Druck, der auf der Arbeiterklasse lastet, noch stark sei, so habe er doch im Laufe der Zeit nachgelassen, und er werde weiter nachlassen. Die Arbeiterbewegung gehe aufwärts, nicht abwärts, und darin liege die Gewähr ihres künftigen Sieges.

## Aus unserem Berufe.

Der Vorstand der Wiesbadener Handwerkerkammer beschloß auf Antrag des Tischnermeisters Christian Häuser zu Erbenheim für 37jährige Carl Hachenberger zu Sonnenberg für 33jährige und August Gudek aus Rambach für 20jährige treue „Dienstzeit“ im Hartmannschen Geschäft durch Zufertigung eines Diploms zu ehren.

So lange Zeit in einem Geschäft thätig zu sein, will für unseren Beruf schon etwas heißen. Ob die betreffenden Kollegen aber im Stande sind, nach dieser ununterbrochenen, treuen „Dienstzeit“, forgenlos in die Zukunft zu schauen, ist eine andere Frage; denn wenn es an dem nöthigen Kleingeld fehlt, kann auch das schönste „Diplom“ nicht darüber hinweghelfen. Von unserem Standpunkt aus kommt hierbei aber noch Folgendes in Betracht: Haben sich die Kollegen, welche in „festen“ Stellungen jahrelang thätig sind, auch jeberzeit um das gemeinsame Wohl ihrer Mitarbeiter bemüht? Haben sie ihre Pflicht der Organisation gegenüber gethan und durch ihr Verhalten einen erzieherischen Einfluß auf die jüngeren Kollegen ausgeübt? Wenn ja, so ist das Bewußtsein, stets seine Pflicht im Dienste der Arbeiterbewegung erfüllt zu haben, die schönste Genugthuung.

Eine Maler- und Lackiererzwangsinnung für den Stadt- und Landkreis Logau mit dem Sitz in Logau hat sich errichtet und mit dem 1. Mai ihre Thätigkeit aufgenommen.

Der 17. deutsche Maler-Bundestag findet in Danzig statt. Aus dem reichhaltigen Programm können unsere Kollegen ersehen, welcher „schweren“ Aufgabe sich die Herren Delegirten zu unterziehen haben. Mittwoch, den 19. Juni, Abends 7 Uhr: Empfang der Gäste im „Schützenhause“. Donnerstag, den 20. Juni, Vormittags 9½ Uhr: Feierliche Eröffnung des Bundestages und der Fröhenstellung. 1 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen im „Schützenhause“. 3 Uhr: Beginn der Verhandlungen. Abends 8½ Uhr: Festkommers zur Feier des 25jährigen Bestehens des deutschen Malerbundes (Herrenabend) im „Schützenhause“. Freitag, den 21. Juni, Vormittags 10 Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen. 2 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen. Beschließung der Stadt. Nachmittags 5½ Uhr: Fahrt



per Dampf nach der Westplatte. Abends: Vereinerung im Kurpark daselbst. Sonnabend, den 22. Juni, Vormittags 9 Uhr: Fortsetzung der Beratungen. Nach Schluß feierliche Preisverteilung. 2 Uhr: Gemeindefastliches Mittagessen. 4 Uhr: Besichtigung der Stadt. Abends 8 Uhr: Im „Schützenhaus“ Festbankett mit Damen und daran anschließendem Gartenfest. Sonntag, den 23. Juni, Vormittags 9 Uhr: Abfahrt nach Brunnau mit Salondampfer, Frühst. daselbst, dann Weiterfahrt zur Höhe. 1 Uhr: Landung in Zoppot, daselbst im Kurhaus Festbankett mit Damen. 3 Uhr 5 Min.: Abfahrt per Extrazug nach Olsva. Besichtigung des Klosters und des Carlsberges. 6 Uhr 35 Min.: Abfahrt per Extrazug nach Danzig. Gemeindefastliches Beisammensein im „Schützenpark“. Abf. nach Olsva daselbst. Montag, den 24. Juni, Vormittags 8 Uhr: Abfahrt per Eisenbahn nach Marienburg. Besichtigung des Hochmesterschlosses. — Das wären ungefähr 12 Stunden in 6 Tagen, welche dem eigentlichen Zweck des Bundestages gewidmet werden. Fürwahr, solch ein Nummel-Wummel ist ja schön!

Ein Feilenhändler in Coblenz berichtet dem „N.-D. Handelsblatt“ u. A. auch Folgendes: Auch in der Generalversammlung der Maler-, Anstreicher- und Lackier-Zwangsgewerkschaft gab es mancherlei Neues. Die Hilfskassen hatte den Antrag gestellt, aus der Ortskrankenkasse auszutreten und in eine in Hamburg domizillierte Kasse der Malergehilfen einzutreten zu können. Ferner hatte sie einen Antrag auf Einführung des Lohnstundentages erneuert. Der erstere Antrag wurde einstimmig zurückgewiesen, da anscheinend durch Vermittlung des Gesellenausschusses in einem Maße von bekannter Couleur ein Artikel zur Veröffentlichung gekommen war, der sich in durchaus häßlicher und unvorsichtiger Manier mit Maßnahmen der Innung beschäftigte. Der Lohnstundentag wurde unter der Bedingung genehmigt, daß ein hiesiges größeres Geschäft, das sich dem Innungsleben gegenüber vollkommen passiv verhält, ebenfalls dem Beschluß zustimmte. Wie man jetzt erfährt, hatten die Gehilfen die Absicht, zur Erzielung ihrer Forderungen zu streiken, doch wird es nunmehr, da die Bewilligung des erwähnten großen Geschäftes inzwischen erfolgt ist, wohl nicht so weit kommen. Nebenfalls könnten die Gesellen keinen ungünstigeren Zeitpunkt finden wie den jetzigen, und wahrscheinlich würde ein bezüglicher Streik auch nur den Erfolg haben, die Organisation der Meister enger zusammenzuschließen und sie ausnahmslos dem Rheinischen Arbeitgeberverband zuzuführen, der namentlich die Abwehr von Streiks auf seine Fahne geschrieben hat. Ein weiterer Gegenstand, der hier zur Beratung stand, erlangte ebenfalls nicht den allgemeinen Beifall. Die Innung hatte im vergangenen Jahre den Beschluß gefaßt, den Mitgliedern keine höhere Entschädigung an die Lehrlinge zu gestatten als 30 Pfg. im ersten, 50 Pfg. im zweiten und 80 Pfg. im dritten Jahre. Dieser Beschluß war sicherlich sehr vernünftig, denn es hatten sich in dieser Hinsicht Zustände herausgebildet, die schon nicht mehr schön waren, und daß der Beschluß gesetzlich zulässig war, kann ebenfalls keinem Zweifel unterliegen. Ein Mitglied der Innung hatte sich gegen diese Festsetzung insofern vergangen, als er durch die Zeitung Lehrlinge gegen eine tägliche Vergütung bis zu 1 Mk. suchte. Nachdem dem betreffenden Mitgliede die unkollegiale Art seines Verhaltens zum Bewußtsein gebracht war, wurde ihm in Wiederholungsfall eine erhebliche Strafe in Aussicht gestellt, und das wird sicherlich fruchtbar, zugleich aber auch eine heilsame Wirkung ausüben auf die ewig Reintanten. — Der Beitritt der Coblenzer Meister in den Rheinischen Arbeitgeberverband hat vor Allen die Gehilfen aus der Lehnargie erweckt. Durch das geschlossene Vorgehen unserer Kollegen wurde der Lohnstundentag von dem ausschlaggebenden Geschäft bewilligt, so daß die übrige Schaar trotz ihres „großen Bundes“ wohl oder übel es ebenfalls zugeben mußten.

## Lohnbewegungen.

Zuzug ist streng fernzuhalten nach Bremen, Kellnerbach a. M., Stafffurt und Regensburg.

In der Nr. 22 vom Correspondenzblatt der General-Kommission lesen wir, daß der Streik in Bremen zu Gunsten der Gehilfen beendet sei. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß dies nicht der Fall ist und jedenfalls nur aus Verharmlosung gemacht werden konnte. Die Bremer Malermeister sind nach wie vor auf der Suche nach Streikbrechern und annoncieren in auswärtigen Wätern Klatsch und Lüge. Im „Diehener Anzeiger“ stand am 1. Juni noch folgende Annonce, wie auch in Coblenz: „Malergehilfen finden in Bremen dauernde Beschäftigung bei einem Mindestlohn von 25 Mk. bei 54stündiger Arbeitszeit. Schriftlich oder mündlich zu melden im Arbeitsnachweis-Gewerkehaus in Bremen.“ Mögen unsere Kollegen in Deutschland Sorge tragen, daß kein Gehilfe auf diesen Reim geht.

In Ultona sind in der Werkstelle von J. H. Peter sen, Köpferstr. 2, Differenzen ausgebrochen, so daß die daselbst arbeitenden Kollegen am Sonnabend die Arbeit einstellen.

Die Sperre über die Werkstelle von Buk in Neuen-gamme bei Bergedorf ist aufgehoben.

Am Sonnabend, den 1. Juni, wurde in Regensburg beschlossen, in den Zustand zu treten. Von den z. Bt. am Orte Anwesenden sind 40 verheiratet, 44 ledig. „Arbeits-willige“ sind 7 vorhanden.

Zum Streik in Bremen. Wir berichteten bereits, daß die Herren Malermeister alle Anstrengungen machen, neue Arbeitskräfte nach Bremen zu ziehen. In Ermangelung fachmännischer ausgebildeter Gehilfen müssen diese Herren mit Arbeitsleuten und Schiffen fürlieb nehmen. Die hiesigen Malermeister haben in fast allen Zeitungen Deutschlands, ja, sogar im Auslande Annoncen erlassen, um Arbeitswillige heranzuziehen. Inwiefern ihnen das gelungen, davon ein Bröckchen: Am Dienstag, am 6. Juni, kamen von Holland auf Umwegen ganze 7 Mann (40—50 sollten kommen), welche unter Eskorte mehrerer Malermeister in Droschken gepackt, nach der Albenhorstraße („Stadt Cassel“) überführt wurden. Am Abend dieses Tages war in der benannten Straße ein ungewöhnliches, außerordentlich reges Leben. Alle Anwohner steckten die Köpfe aus den Hausthüren, um zu erfahren, um was es sich handle. Diese erfuhren gar bald von den Streikenden selbst, daß sieben holländische Arbeitswillige dort interniert seien. Die Anwohner der Straße bräkten ihre Mißbilligung über das Gebahren der Herren Malermeister und des Wirtches des „Kassels“ oft in sehr drastischer Weise aus. Das Lokal „Stadt Cassel“ ist ein öffentliches Verkehrslokal, war nur für die zwei Malermeister L. und M. und die fremden Maler zuzugänglich. Den Streikenden, sowie auch anderen Personen wurde kein Wirt verabsolgt und die Thür gewiesen.

Am anderen Morgen stellten sich die Malermeister wieder ein, um unter Vorantritt von Schülern die Arbeitswilligen zur Arbeitsstelle zu bringen; hinterher folgte ein

großer Trupp Streikender, zwei Radfahrer und natürlich fehlte auch, wie immer „wenn etwas los ist“, nicht unsere liebe Jugend. Dasselbe Bild wiederholte sich Mittags und Abends. Nachdem unsere Seite unter großen Schwierigkeiten alle Maßnahmen getroffen und wir den holländischen Kollegen den Sachverhalt erklärt hatten, gaben dieselben die Erklärung ab, die Arbeit nicht wieder aufzunehmen. Und so geschah es auch. Jeder kann sich die langen Gesichter der Arbeiter denken, als sie heute Morgen das Nest leer fanden; die Vögel waren ausgeflogen.

Der weitere Zuzug, auf den die Herren warten, wird nicht kommen und schon auf holländischen Boden wurden dem Agenten, die 40 Mann, welche noch kommen sollten, abgefragt. Bemerkten wollen wir, daß die Herren Malermeister über der Agent unter falschen Vorspiegelungen die holländischen Kollegen hierher gelockt haben. Die Thatsache, daß die Maler hier streiken, hat man einfach verschwiegen. Nun sind unsere holländischen Kollegen bereits über 100 Kilometer von Bremen wieder entfernt und die Herren haben sich die Kosten umsonst gemacht. (Geschicht ihnen recht.)

In unserem sechsmonatlichen Kampfe hat nichts mehr zur Hebung des Kampfesumfanges beigetragen, als gerade die oben geschilderte Episode. Fester denn je stehen wir da und sind fest überzeugt, den Sieg davonzutragen. Die Herren Malermeister und mit ihnen die Scharmacher, die Bau-gewerksmeister, haben es sich zur Aufgabe gemacht, jeden Streik zu unterdrücken, jede Forderung zur Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen im Keime zu ersticken. Nun, wir glauben, unsere Organisation ist so weit erstarkt, der Unternehmerorganisation ein Paroli bieten zu können.

Wir haben unseren Meistern die Hand zur Einigung angeboten, aber zurückgewiesen erhalten, also bleibt uns weiter nichts übrig, als weiter zu kämpfen. Wir glauben uns eins mit den Kollegen Deutschlands, daß dieser Kampf bis aufs Messer ausgefochten werden muß, sonst, Organisation packe ein, und darum vorwärts!

Der Streik der Lüncher in Salzungen wurde am 30. Mai beendet. Für dieses Jahr wurden 29 Pfg. die Stunde bewilligt, für das nächste Jahr 30 Pfg. Würden nicht aus den eigenen Reihen Streikbrecher hervorgegangen sein, so wäre mit Leichtigkeit schon dieses Jahr die volle Forderung — 30 Pfg. Lohn — durchgeführt worden. Die Filiale, welche seit Kurzem wieder errichtet ist, wird nun mit allen Kräften auf die innere Ausgestaltung hinarbeiten haben, um einen festen, zuverlässigen Stamm von Mitgliedern zu gewinnen.

In Stafffurt hat sich die seitherige Ruhe mit einem Schläge zu einer ganz enormen Lebhaftigkeit entwickelt durch das Erscheinen von Streikbrechern auf der Bildfläche. Am 30. Mai kamen die ersten fünf zugereist, 3 von Hannover und 2 von Magdeburg, am 31. Mai kamen wieder 5 von Hannover. Die Polizei empfing die Streikbrechertolonnen am Zuge und überfachte sie den Meistern, so daß es unmöglich war, mit denselben zusammenzutreffen. Nachdem aber am anderen Tage den Leuten der Sachverhalt erklärt worden war, reisten 7 wieder mit unserer Unterstützung nach Hannover ab. Daß darüber die Meister ganz aus dem Häuschen gerathen sind, ist uns leicht erklärlich, trotzdem ihnen die Polizei bereitwillig zur Seite steht. Unter den Streikbrechern befanden sich 2 Mann, die erst seit 3 Wochen in Berufe als Anstreicher thätig sind. Bemerkenswert ist besonders für unsere Kollegen in Hannover, daß diese „Arbeitswilligen“ von der Fachhandlung von Becker aus Hannover nach Stafffurt geschickt wurden, unter dem Vorgeben von 45—50 Pfg. Stundenlohn, sogar die eben erwähnten Anstreicher sollten diesen Lohn erhalten. Was soll man da zu der Handlungsweise der Krauter sagen, da unsere streikenden Kollegen bloß einen Minimallohn von 28 Pfg. die Stunde fordernten? Auf unsere Einladung zur Verhandlung gaben die Herren die Antwort, daß zu wenig Gehilfen am Orte wären, um unterhandeln zu können, nachdem nun die ersten Streikbrecher sich eingefunden, hielten sie es nicht mehr für nötig, zu verhandeln und nun die langen Gesichter. Wir warnen ausdrücklich, hierher zu reisen, die Stimmung der Einwohnerchaft ist für die Streikenden, da auch die Maurer und Zimmerer im Ausstand stehen. Es ist vorgekommen, daß die Leute den Streikbrechern kein Logis gaben, denn anständige Menschen wollen nichts mit solchen herabwürdigen Elementen zu thun haben. Die Haltung der Streikenden ist gut und keiner weicht von der Fahne, wenn auch angemeldet ist, daß noch mehr Streikbrecher von Hannover, sogar von der Werkstelle Dirksen erwartet werden.

Der Streik in der süddeutschen Waggon-fabrik zu Kellnerbach a. M. dauert weiter. Die Lage ist bis heute wenig verändert. Es findet im Laufe dieser Woche wieder eine Verhandlung statt, nach welcher die Arbeit jedenfalls wieder aufgenommen wird, da wir auf ein günstiges Ergebnis derselben die besten Aussichten haben. Weil die Diktation von der angeklagten Entlassung keinen Gebrauch macht und stets auf Unterhandlung dringt. Auch die Holzarbeiter und Schmiede befinden sich im Ausstand. Die Streikenden erwarten von dem Solidaritätsgefühl der Kollegen im Reich, daß Niemand sich verleiten läßt, durch Arbeitsannahme in genanntem Betriebe zur Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage aller Kollegen beizutragen, und eruchen, Kellnerbach zu meiden, da hier nur ein Betrieb ist. Nach Schluß der Redaktion wird uns telegraphisch gemeldet, daß der Streik theilweise zu unseren Gunsten beendet wurde.

## Vom Ausland.

In Grenoble (Frankreich) streikten die Maler; ihre Forderungen sind Lohnaufbesserung und Beseitigung der Verwendung von Weisw. Eine Reihe Verhaftungen wegen „Belästigung von Arbeitswilligen“ haben stattgefunden.

Achtung, Maler! Jeder Zuzug von Malern nach Davos (Schweiz) ist strengstens fern zu halten, da die dortigen Kollegen wegen eines Lohntarifs mit den Meistern in Unterhandlung stehen.

Zentralvorstand der Maler und Gipser. Die Sektion Davos (Schweiz) wartet vor einem gewissen Gipser H. S. Greller, welcher sich durch schmutzige Handlungsmasse der Organisation unwürdig erwiesen hatte und ausgeschlossen wurde.

Die schwedischen Gewerkschaften hatten 1890 gegen 4000 Mitglieder und sind jetzt bis auf 70 000 angewachsen. In allen Ländern ist ein erfreulicher Aufschwung der Arbeiterbewegung wahrzunehmen — vorwärts, heißt überall die Losung!

## Gewerkschaftliches.

In dem Ausstand der Gummarbeiter in Hamburg ist bisher keine Milderung eingetreten. Die Vermittlung des Bürgermeisters, auf die man einige Hoffnung gesetzt hatte, blieb erfolglos, so daß die Streikenden einmüthig beschlossen haben, den Kampf fortzusetzen.

Den Meistern der Meißner Fliegwerfer in Hamburg ist nunmehr die im Verlaufe verlangte Gleichstellung im Lohn mit den Meistern der übrigen Werker gewährt worden. Damit hat die Werker die Forderungen der Meißner berechtigt war, um denselben im Vorzuge aus ihrem Despotenwahnsinn Tausende anderer Arbeiter Monate lang ausgesperrt wurden. — Der Stand des Hamburger Stupperfchmiedestreichs ist unverändert.

Die Aussperrung der Tabakarbeiter in Nordhausen wird wohl hoffentlich durch den Schiedsspruch des Einigungsamtes bald beendet sein.

Die Aussperrung der Stukkateure in Köln dauert noch fort.

In Berlin und Posen stehen die Barbier in Lohnbewegung.

Der Maurerstreik in Halle a. S., Friedland i. M. und Coburg dauert weiter.

Die „Christlichen“ Gewerkschaften hielten während der Pfingstferien in Breslau ihren dritten Kongress ab. Der Kongress erklärte sich mit der Stellungnahme des Ausschusses des Gesamtverbandes bezüglich der Frage interprofessioneller und partieller Gewerkschaften einverstanden, da die Frage wegen der einheitlichen Organisation der deutschen Arbeiter vorläufig und in absehbarer Zeit keine praktische Bedeutung habe. Eine abweichende Meinung soll eine Beteiligung an dem Gesamtverbande christlicher Gewerkschaften nicht ausüben. Eine Gegenresolution, welche die christlichen Gewerkschaften gegenwärtig und für alle Zukunft auf positive christliche Grundfälle festlegen wollte, wurde von 39 gegen 11 Organisationen abgelehnt. Dem Alerus wird diese Resolution keineswegs gleichgültig sein, nachdem er voriges Jahr seinen bekannten Erlaß losgelassen hatte.

Durch Urabstimmung im Bäckerverband wurde der Wochenbeitrag auf 30 Pfg. erhöht.

Arbeiterferien und Verkürzung der Arbeitszeit in Staatsbetrieben. Die Direktion der bayerischen Artilleriewerkstätten in München giebt bekannt, daß von jetzt ab die 15 am längsten im Betriebe beschäftigten Arbeiter einen dreitägigen Erholungsurlaub mit einer Entschädigung von 4 Mk. pro Tag erhalten. Außerdem wird während des Sommerhalbjahres an den Sonnabenden eine achtstündige Schicht von 6 Uhr früh bis 2 Uhr Mittags eingeführt.

Der Buchdruckerverband hat seinen Jahresbericht herausgegeben. Darnach ist die Mitgliederzahl von 27 187 im Jahre 1899 auf 29 587 im Jahre 1900 gestiegen. Die geschäftliche Lage im Berichtsjahre wird nicht als eine günstige bezeichnet, besagen die gesunden Verhältnisse. Es wurden im Ganzen 452 333 Tage Arbeitslosigkeit gezählt, 4 1/2 pSt. sämtlicher Mitglieder fehlte somit Arbeitsgelegenheit, auf jedes Mitglied kamen im Jahre 16 Tage Arbeitslosigkeit. Krankheitslage wurden 382 075 gezählt, gleich 3 1/2 pSt. sämtlicher Mitglieder, auf jedes Mitglied kamen 13 Krankheitsstage. Die Einnahmen des Verbandes im Berichtsjahre betragen 1 648 000,32 Mk., die Ausgaben 1 244 195,02 Mk., das Gesamtvermögen am 31. März 1901 3 092 155,02 Mk. Zum ersten Male sollen die Erhöhungen der Arbeitslohnunterstützung und die Herabsetzung der Karenzzeit ihre Wirkungen zeigen. Die Mehrausgaben betragen für die Lohnunterstützung rund 40 000 Mark, für die Unterstüfung am Orte 100 000 Mark. Für die Unterstüfungen wurden vorausgabt: Lohnunterstützung 156 320,31 Mk., Arbeitslohnunterstützung am Orte 267 136 Mk., Nachzahlungunterstützung 12 376 Mk., Umzugskosten 15 239 Mk., Strafenunterstützung 508 308,36 Mk., Invalidenunterstützung 104 998,25 Mk. etc. Das Verbandsorgan, der „Correspondent“, hat rund 20 500 Abonnenten. — Zum bevorstehenden Ablauf des Tarifs macht sich eine rege Diskussion über Tarifänderung oder Revision innerhalb des Verbandes bemerkbar. Jedoch hat sich aus der Artikkelferie des „Correspondent“ ergeben lassen, daß sich die übergroße Majorität für eine Tarifrevision, nicht für eine Abänderung erklärt. Einige Stimmen erheben sich auch, die bei der Revision eine Verkürzung der Arbeitszeit verlangen, jedoch lassen auch hier die bisher gemachten Aeußerungen erkennen, daß die Majorität die Forderung einer Verkürzung der Arbeitszeit zur nächsten Revision zurückgestellt wissen will und diesmal nur eine Lohnhöhung verlangt.

Die Mannheimer Gewerkschaften haben seit dem 1. Mai das Gewerkschaftshaus zum „Weißen Mann“ II 1 Nr. 4 eröffnet. Den reisenden Arbeitern wird daselbst gutes Quartier usw. geboten.

Dem Porzellanarbeiter-Verband dem Garavits zu machen, haben sich einmüthig die Unternehmer in Gräfenroda (Thüringen) vorgenommen. Nachdem zunächst die Firmen W. Heene, Menz u. Schardt, Heiser, sämtliche bei ihnen beschäftigten Verbandsmitglieder lediglichen wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verbands ausgesperrt haben, hat sich ihnen neuerdings die Firma L. Romeis angeschlossen und sämtlichen Mitgliedern gekündigt, weil sie eine den Austritt aus der Organisation bestätigende schriftliche Erklärung nicht abgaben. Den Bestand der Organisation vermag der Haß dieser Verneiner allerdings nicht zu erschüttern. — In der Porzellanfabrik-Actiengesellschaft Almenau legten vorige Woche die Bremmer kurzerhand die Arbeit nieder, weil ihre Forderungen auf eine Lohnhöhung, Bezahlung der Nacharbeit unter Beibehaltung der Prämie auf das Gelingen eines guten Brandes rüchweg seitens der Direktion abgelehnt wurden. Nach zweektägigem Stillstand des Betriebes im Brennhaufe lenkte die Direktion aber ein und bewilligte das Verlangte. Den Malern waren einige Artikel im Uffordlohn reduziert worden; durch das einmüthige Verhalten der Bremmer gelang es auch hier, die Direktion zur Zurücknahme des angeblich irrthümlich erfolgten Lohnabzuges zu bewegen. Ein Beweis dafür, welchen Erfolg das Zusammenhalten der einzelnen Arbeiterkategorien eines Betriebes haben kann.

Die Aus Hungern der Streikbrecher. In der kleinen schwedischen Stadt Urflof bei Malmo wird gegenwärtig ein heftiger Kampf gegen einen Fabrikanten geführt, der seine Arbeiter ausgesperrt hat, weil sie Mitglieder der Gewerkschaften sind. Nachdem es dem Herrn nach vielem Bemühen gelungen war, einige Streikbrecher anzuwerben, wurde von den organisierten Arbeitern eine Mat-tation unter den Einwohnern der Stadt entfacht, und bald wollte Meier mehr den Streikbrechern ein Logis vermitteln. Darauf ließ der Fabrikant Baraden für die Streikbrecher errichten. Aber auch das nützte nicht viel, denn nun weiterten sich alle Handelstreibenden Wirtshäuser und der Umgegen, ihnen Nahrungsmittel zu verkaufen und selbst in Malmo gelang es dem Unternehmer nicht, Speise und Trank für die Streikbrecher aufzutreiben. Da wandte er sich nach Kopenhagen, und hier fand sich denn auch ein Hofbädermeister, der zehn Tische Brod für ihn lieferte. Das wird dem Herrn übrigens ziemlich theuer kommen, denn in Schweden liegt nahezu auf alle Lebensmittel ein Zoll. Es ist das unseres Wissens das erste Mal, daß man einen Fabrikanten durch regelrechte Belagerung zur Vernunft zu bringen sucht.



## Verschiedenes.

Ein neues Mittel gegen die Schwind-  
sucht, das Dr. med. Simon in der neuesten Nummer der  
„Sozialen Praxis“ empfiehlt, scheint, wenn es sich bewähren  
sollte, geeignet zu sein, dieser gefährlichen Seuche energisch  
auf den Leib zu rücken. Vor zehn Jahren machte man etwa  
die Beobachtung, daß lungentranke Arbeiter, die in den Hoch-  
räumen der Cellulosefabriken beschäftigt waren, nach gewisser  
Zeit gesund wurden. Die heilende Wirkung schrieb man den  
dort befindlichen schwefeligen Verbindungen in Gasform  
zu, die aus den Hochapparaten, worin sein zerfeinertes  
Fichtenholz und Schwefelsäure zusammen hoher Temperatur  
ausgesetzt waren, aufstiegen. Dieser von der Natur gegebene  
Weg führte zur Herstellung des „Vignosulfit“ aus jener  
Kochtauge. Es ist dies eine dunkelbraune Flüssigkeit, welche  
die wirksame gasförmige schwefelige Säure, chemisch gebunden  
und daher einatembare, nebst flüchtigen aromatischen, ozo-  
reichen Substanzen des Fichtenholzes enthält. An der freien  
Luft gehen diese flüchtigen Bestandteile sofort in diese über.  
Um daher die Luft eines Raumes mit diesen Gasen zu  
sättigen, braucht man nur eine möglichst große Verdunstungs-  
oberfläche des Vignosulfit herzustellen, wie es in der einfach-  
sten Form beim sogenannten Zimmerapparat geschieht. Es  
reicht dabei aus einer oberen Schale tropfenweise über  
Laternen (ähnlich wie bei Grabsteinen) eine Lösung  
von einem Teil Vignosulfit in drei bis vier Theilen Wasser  
in eine untere, und schon in wenigen Minuten verbreitet sich  
das Gas, am Geruche kenntlich, im Zimmer. Dort halten  
sich die Patienten täglich ein bis zwei Stunden auf und  
machen methodische Athmungsübungen, damit die bei  
Schwindsucht allzu oberflächliche und besonders für die  
Lungenstippen ungenügende Athmungstätigkeit wieder ge-  
hoben wird. Ueber die Wirkung des Vignosulfit auf den  
Herz der Schwindsucht läßt sich in aller Kürze bei Fällen,  
die jetzt in Volkshospitälern behandelt werden, folgendes  
sagen: Das Gas bringt mit der Athmungsluft überall  
hin, wohin diese selbst gelangen kann, also bis in die  
feinsten Bronchien, bringt die etwa dort stagnirenden Krank-  
heitsprodukte zum Auswurf — was bisher bei der Schwind-  
sucht von anderen Aushustmitteln vergeblich angestrebt wird  
— und regt mächtig die Ausscheidung weiterer, nimmehr  
flüssiger Krankheitsprodukte an. Dadurch werden aber vor  
Allem die verödeten Bronchien wieder für Luft durchgängig.  
Dr. Simon wendet das neue Heilverfahren bereits seit zwei  
Jahren in seiner Privatpraxis an. Er hat für die Volkshos-  
pitäler geeignete Krante durchschnitlich in sieben bis acht  
Wochen geheilt, während die Heilstättenbehandlung immer  
mehrere Monate erfordert. Die große volkswirtschaftliche  
Bedeutung des neuen Verfahrens erblickt Dr. Simon darin,  
daß es auch ambulatorisch ohne Verfassung angewandt  
werden kann, und daß seine Anwendung in den Volkshos-  
pitätern eine wesentliche Verkürzung der Behandlung ermög-  
licht, womit gleichzeitig diese Anstalten einer weit größeren  
Anzahl Kranken zugänglich gemacht werden können. Hoffen  
wir, daß auch die in zwei Volkshospitälern seit einigen  
Monaten angestellten Versuche günstige Resultate ergeben.

Ein probates Mittel zur Beschaffung  
von „Arbeitswilligen“ war das Gesetz, welches das  
schottische Parlament im Jahre 1806 erlassen hatte. Es  
wurden darin sämtliche Eigentümer von Stollenbergwerken  
und Salinen ermächtigt, beschäftigungs- und ausbehaltslos  
„umherstreichende“ Personen anzuhalten und in ihrem Betriebe  
zwangsweise zur Arbeit einzustellen. Im Jahre darauf wurde  
diese Bestimmung auch auf die Besitzer von Metallbergwerken  
ausgedehnt. Späterhin ging man sogar noch weiter und  
verlieh einzelnen Industriellen, die sich irgendwie  
verdient oder bestrebt gemacht hatten, gewissermaßen als ein  
Privilegium diese Erlaubnis, herumziehende Arbeitslose auf-  
zufangen und Zwangsarbeiter aus ihnen zu machen. In  
England war schon im Jahre 1547 ein ähnliches Gesetz er-  
lassen worden. Danach sollte Jeder, der einen Bagabunden  
Arbeit angeboten hatte, von dem aber abschlägig beschieden  
war, diesen sogleich, nötigenfalls mit Gewalt, vor den  
nächsten Friedensrichter bringen. Der sollte dann durch den  
Ordnungsbefehl dem Tagelöhner mit einem glühenden Eisen ein  
Zeichen ungefähr eines lateinischen V auf der Brust ein-  
brennen lassen. Der also Gezeichnete wurde außerdem noch  
gezwungen, zwei Jahre lang bei dem betreffenden Bürger,  
der ihn zur Anzeige gebracht, Dienste zu thun. Vielleicht  
nehmen die Agrarier zur Befestigung der „Leutenoth“ diesen  
alten Vorschlag wieder auf!

## Literatur.

„Das Firmenschild“, illustriertes Fachorgan für  
die gesammte Firmenschilderbranche und das Malergewerbe,  
erscheint in Berlin W, Rurfürstenstraße 146, am 5. und  
20. jedes Monats.

## Bekanntmachung des Hauptvorstandes.

Wie wir in Erfahrung gebracht, sind in einzelnen  
Zentralen Gelder für die streikenden Kollegen ge-  
sammelt und an die Städte abgefordert worden. Es  
ist den Zentralen ein derartiges Vorgehen hiermit  
unterfagt. Wollen die einzelnen Städte Unter-  
stützungen gewähren, so ist das Geld an die Haupt-  
kasse zu senden.

Bestätigt werden die neugewählten Verwaltungen  
in Danzig und Linden, sowie die Agitations-  
kommission in Stettin. Der Vorstand.

Vom 28. Mai bis 8. Juni gingen bei der Hauptkasse  
ein: Berlin I. 600.—, Hamburg I. 900.—, Leipzig 250.—,  
Büchn. 2466 4.55.

Zuschüsse wurden abgefordert: Bremen 2900.—,  
Kellnerbach 200.—, Stuttgart 90.—.

G. Wenter, Kassier.

## Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsge nossen Deutschlands.

(Eingeführte Gasse Nr. 71.)

Bericht des Hauptkassiers vom 26. Mai bis 1. Juni 1901.

Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden  
eingesandt von Mübinger-Cöln a. Rh. 120.—, Ehler-  
Lübeck 200.—, Scheid-Hamburg-Darmbeck 150.—.

Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden ab-  
gefordert an Ehinger-Konstanz 100.—, Zweier-Ham-  
burg 50.—.

Krankengeld erhielt Büchn. 1591 E. Bichelwein in  
Blattow 12.90.

Sterbegeld wurde gezahlt für Büchn. 5170 E. Wipper-  
mann in Meinerzhagen 110.—.

J. G. Wulle, Hamburg-Mühlenhorst, Humboldtstr. 57.

## Vereinigung der Maler etc. Verwaltungsstelle Berlin.

Dienstag, den 11. Juni, Abends präzise 8 1/2 Uhr,

## MITGLIEDER-VERSAMMLUNG

im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“.

Tagesordnung: 1. Recitationen. a. Gartenszene aus Maria Stuart. (Gespräch zwischen Elisabeth und Maria). b. Monolog aus Die Jungfrau von Orleans. c. Stauffacher, Rütli und Welschschüzene aus Wilhelm Tell. Vortragende: Fr. H. Hüflich, vom Stadttheater in Weimar. 2. Vereinsangelegenheiten. Wir ersuchen die Mitglieder, vollzählig zu erscheinen.

Am Sonnabend, den 13. Juni, zur Feier des 20jährigen Stiftungsfestes, Grosses Sommervergnügen in den Gesammträumen des „Gewerkschaftshauses“. Mitwirkende: Gesangsverein „Monchiter Niedertranz“, Opernsängerin Fr. Kaufmann, Rahm'sches Musikonservatorium und die Herren Schlichting und Boos. — Billete sind in den Bahnhöfen zu haben. M 10.80] Die Ortsverwaltung.

## Filiale Frankfurt a. M.

Mittwoch, 12. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,

## Mitgliederversammlung

im „Erlanger Hof“, Bornstraße 11, 1. Stock.

M 1.20]

Der Vorstand.

## Richard Wortmann

wird gebeten, seine Adresse an Kollegen Hugo Werner, Friedrichstr. 6, III. r., Hamburg-St. Pauli, anzugeben.

Den nach **Mannheim** zu-  
reisenden Kollegen hiermit zur Kenntniß, daß sich  
unsere **Herberge** nun jetzt ab im Gewerkschafts-  
haus „Zum weissen Lamm“  
H. 1, 4 (Breite Straße) befindet.  
M 1.05] Filiale Mannheim.

## Malvorlagen

8 Blatt C. Kleinsblumen 39x51 } nach Wahl  
8 Blatt Landschaften 39x51

feiner Aquavellendruck M 7.—. Alle anderen Vorlagen  
sehr preiswerth. G. Job, Nürnberg.

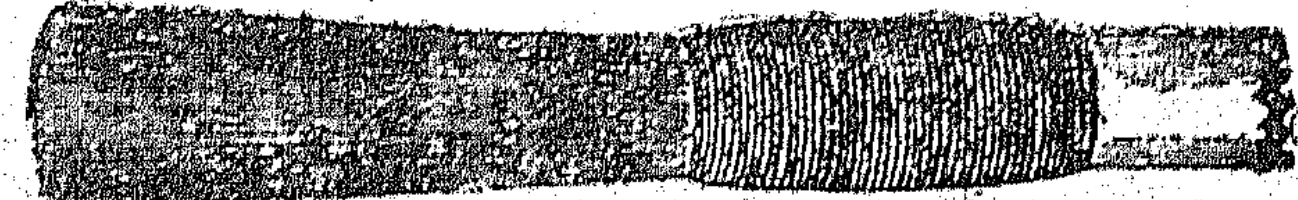
## Neu! Es erschien im Neu! Selbstverlage: Neue Holz- und Marmormalereien

zum Selbstunterricht nach eigener Original-  
Methode.

I. Serie: „Neue Holzmalereien“, nur Mk. 20.—  
II. Serie: „Neue Marmormalereien“, nur Mk. 22.—  
erscheint bestimmt Ende Oktober 1901.

Hamburger Holz- und Marmor-Schule  
von Fr. Weltershausen, Hamburg, Lindenstr. 19.

H. Th. Höppner, Pinsel-Fabrik GREIZ VV.



Alle Sorten Pinsel für Kunst u. Industrie, Illustr. Preisverdrant gratis u. franco

## Wichtig für Maler!

Allergrosste Auswahl von fertigen Schablonen  
und Zeichnungen.

Einzig auf der Höhe der Zeit stehende Werke für Maler.

## Moderne Stilrichtung.

Preis 6 M. Schablonen zur Decken- und Wandmalerei  
für den praktischen Gebrauch, Größe 25x33.  
In Naturalistisch, Renaissance und englischem Charakter.  
12 Tafeln.

## Moderne farbige Skizzen

zur Deckenmalerei.

Preis 12 M. Größe 47x34. In 10 Tafeln Farbendruck.  
Ganz besonders leicht und einfach gehalten.

Herausgegeben von Carl Lange.

Diesen Werken sind Preisverzeichnisse für Schablonen  
und Pausen in natürlicher Größe beigegeben.

## Berliner Maler-Schule

für fachgemäße Ausbildung in

Ornament, Blumen, Früchten, Stillleben, Emblemen,  
Figuren etc. etc.

Ganz besonderes Augenmerk wird auf größte Präzision  
und einfachste Technik gelegt.

Tagesunterricht vom 15. Oktober bis 15. März,  
per Semester 150 Mark.

Meiner Maler-Schule sind mehrere Erste Preise,  
Silberne Ehrenmedaillen und viele Anerkennungen für  
meisterhaft ausgeführte Malereien zuerkannt worden.  
Prospekte der Malerschule gratis und franko.

## Carl Lange & Co.,

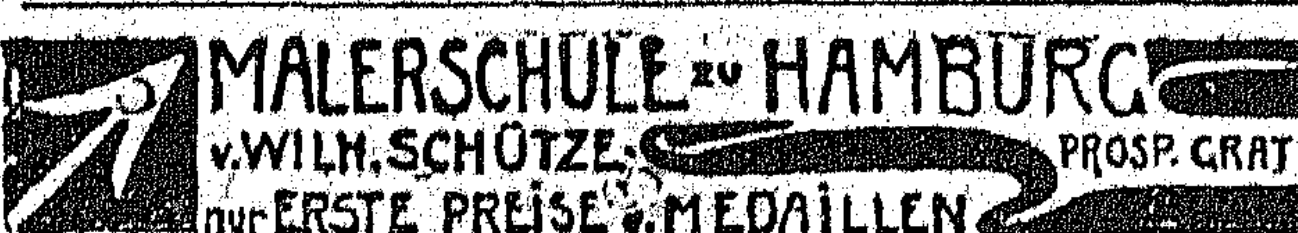
Berlin SW., Gitschinerstr. 94 a.

Dekorationsmaler, Atelier für alle Skizzen u. Entwürfe,  
Versand nur gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Schablonen für Wände u. Decken, durchwegs praktisch  
eingeschnitten, schönste  
Dessins für Wände, flotte Ornamente für Decken.

Musterkarten in Farbendruck empfiehlt a 5 Mt.

Maximilian Buchsbaum, Wien 1., Rathhausstr. 15.



MALERSCHULE HAMBURG

v. WILH. SCHÜTZE, PROSP. GRATIS

ERSTE PREISE-MEDAILLEN

Für den

## Selbstunterricht in der Holzmalerei!

150 Vorlagen, erste Spezialität in Natur-Farben-  
druck, mit leicht faßlicher Anleitung, sind für den billigen  
Preis von nur M 10 zu beziehen von

Aug. Düttemeyer, Maler, München,

Corneliusstr. 19, IV. rechts.

Maler können die Vertretung übernehmen!

## Ladewigs Bierstuben

Berlin S., Kommandantenstr. 65.

Vorzügl. Weiss- und Bayerisches Bier  
Franz. Billard. — Telephon.

Zahlstelle der „Freien Volksbühne“  
Vereinszimmer für 40 Personen.

## Amoretten. Malvorlagen Blumen. — Landschaften. Fruchte etc.

24 Blatt M 3.—, 48 Blatt M 5.—, franko, naturgetreu.

Heinr. Brühl, Hamm i. Westf., Münsterstr. 42.

## G. Job, Pinselgeschäft, Nürnberg,

Offere den Herren Kollegen folgende Musterendung:  
Je 1 Satz Greizer, Berliner und Delftrichzieher, je 1 Satz  
Kinds- u. Fischhaarmalpinsel, 1 Dachsvertreiber, 1 Schläger,  
1 Wobler je 3 Zoll breit, 1 Satz Stahl- und Lederlämme je  
10 Zoll, 1 Blechpalette, trotz 25prozentiger Preiserhöhung  
auf Pinsel liefere ich dieselben noch wie früher zu M 13.50.

## Neu erschienen: Mod. praktisches Schriftenheft

150 M., ferner II. Aufl. Anleitung zum Schriftenein-  
theilen und Zeichnen mit verschied. Schriften 2.70 M.  
Devaldsweil, mod. farb. statt 25 M. nur 15 M., Porto  
frei. Soweit der Vorrath reicht Mod. Decken  
und Wandstiften, sehr praktisch, von Hb. Morgenstern,  
Dresden, statt 15 M. nur 6 M.; 20 Stück Decken 4 M.,  
bei mir zu haben.

P. Steel, Nürnberg,

Obere Wörthstr. 18.

Verlagsgeschäft für Maler u. Lackier.

## Nachruf!

Am 31. Mai starb plötzlich im Alter von  
31 Jahren unser Kollege

H. Mühl

Sein Andenken hält in Ehren

Filiale Friedberg.

## Nachruf!

Am 2. Juni verschied unser treuer Kollege

Karl Hofmeister

im Alter von 42 Jahren an der Proletarier-  
krankheit.

Sein Andenken hält in Ehren

M 1.95]

Filiale Mainz.

## Nachruf!

Am Donnerstag, den 23. Mai, verschied nach  
kurzem Krankenlager unser treues Mitglied

Adolf Scholz

im Alter von 53 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

M 1.95]

Filiale Breslau.

Der „Vereins-Anzeiger“ erscheint wöchentlich Freitag,  
für die Mitglieder der Vereinigung unentgeltlich. Im  
Abonnement kostet derselbe für Deutschland und Oester-  
reich 1.20 M. pro Exemplar, für das übrige Ausland 1.50 M.,  
durch die Post bezogen 1.20 M. — Anzeigen kosten die  
Bspaltene Pettizeile oder deren Raum 30 M., Wer ein  
Anzeige n 15 M. die Spaltzeile. Der „Vereins-Anzeiger“  
ist im Postverzeichnis der Reichspost für 1901 unter Nr. 7506  
eingetragen.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 22 des Corre-  
spondenzblattes für die Bevollmächtigten und Ber-  
trauensleute bei.

Verlag von G. Wenter, Hamburg.

Für die Redaktion verantwortlich M. Mart, Hamburg.  
Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Silber, Friedensstraße 4.



# Beilage zum „Vereins-Anzeiger“ Nr. 23 vom 7. Juni 1901.

Tabellarische Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben sämtlicher Filialen über das 1. Quartal 1901.

Namen der Filialen	1. Quartal zu wenig eingekandt	Märten a 25 -		Märten a 15 -		Einkritts-geld		Duplikate	Protokolle	Streit-märten		Zuschuß der Hauptkaffe	Gesamt-Einnahme	Krankent-Unter-zufügung	Sterbe-Unter-zufügung	Reise-Unter-zufügung	Gemein-schafts-Unter-zufügung	Rechtschutz	Sonstige Ausgaben	In die Filialen 25 %	Belonderen Zuschuß bis 10 %	Zu wenig eingekandt		In die Hauptkaffe gekandt		Zu viel eingekandt		
		M	S	M	S	M	S			M	S											M	S	M	S		M	S
Nachen 4. u. 1. Du.	10	36 75	27 90	5 60	5 60	11 40	2						80 25									62 75						
Altenburg		10 75	108 90	7 20									140 25	51 05														
Altona	7 33	44	176 10	26 40						3 80			257 63	59 28														
Apolda		10 75	15 90	80									30 65															
Arnstadt		1 25	6 15										9 40															
Auersleben		1 75	12 90										14 85															
Bamberg	13 46		7 80	8									29 46															
Barmen		26 25	60 90	4 80						18 35			114 30	16 60														
*Bautzen		85	5 25	31 80	1 60					4 60			48 10	9														
Bergedorf		3 50	32 55	5 60						3 60			45 25															
Berlin I	506 72	221 25	1095	411 20	2	50 80	147 50						2431 47	347 78								506 72						
Berlin II		56 25	292 35	31 20						11 60	32 30		423 70	186 81														
Bernburg		9	30 60	3 20						2 60			50 40	13 20														
*Bentzen			6 45	2 40									8 85															
Bielefeld	1	17 50	63 75	4						8			97 25	63 65														
Bierstadt		7 50	120 60	1 60						40			144	29 90														
Bleidenstadt	11 22		62 55							15			88 77	63 72														
Bochum	171 57	7	75 60	2 40						5	11 60		273 17	46 10														
Brandenburg		10 25	92 70	5 60						3 60	11 90		124 05	16														
Braunschweig I		44 75	147 45	13 60						10 20	10 40		226 40	67 76														
Braunschweig II		6 75	27 45	3 20							13 80		51 20															
Bremen		88 25	625 65	101 60	40	13 40	70 10						899 40	115 15														
Bremerhaven	8 26	19 75	133 65	43 20	20	16	22 30						243 36	8 40														
Breslau	55 88		392 70	165 60						2 40	41 40		657 98	78 75														
Bromberg	18 20	2 50	21 90	6 40						40	1		50 40															
*Burgsteinfurt			1 20	4 80									6															
*Bünde	1		12 45	1 60						1 80	1 80		18 45															
Cannstadt	26 50	2 50	31 80	1 60						2 80			65 20	26														
Cassel	122 22	5 50	22 65	24						3	2 10	50 28	229 15	9 55														
Charlottenburg	6	20	202 65	37 60	20	8 80	18 90						291 15	69 16														
*Chemnitz	111	49 50	109 35	1 60						9 40	36 25	30	347 10	170 20														
Coblenz			52 60	60						5 60			118 10															
Coblerg		6 50	34 80	8							3 70		57	6														
Coburg		4 50	40 65	3 20							80		49 15															
Colmar			15 75	3 20									18 95															
Cöln a/Rh.	93 77	62 75	182 10	18 40							41 90		308 92	115 87														
Cottbus		7 75	76 50	2 40						7	4 60	15	113 25	11														
Crefeld		18	136 50	16 80	20						7 65		179 15	9 50														
*Crummitzschau	4 03		35 25	80							7 15		47 23	3 60														
Cuxhaven		2	9 60							80			12 10	3 50														
Danzig	150 85	29	108 45	4	20	8 20	28 40						329 10	14 20														
Darmstadt	184 58	100 75	373 50	7 20						23 40	61 10		750 53	290 14	20													
Deilmenshorst 1)													9															
Dessau	8 48	8 75	18 90	3 20						1 40	4	10	54 73	20 50														
Detmold		9 50	28 05	80						70	20		59 85	3														
Deuz		10 75	77 70	6 40						18			113 65															
*Döbeln		1	14 70	1 60						1 40	3 70		22 40															
Dortmund		53 25	239 70	24	60	20	16 50						540 53	180 43														
Dohheim	8		276 45							28 20	21 20		333 85	98 55														
*Dresden I	16	33 25	281 40	16						17 20	16 50		330 35	122 65														
*Dresden II			58 95	13 60						4 40			76 95															
Düren	23 12		88 20	5 60	20	6	21 90						145 02															
Düsseldorf	47 50	21 60	143 55	41 60						7 80	12 90	50	324 85	8 20														
Durlach	8 60	8 75	20 85	80						1 60	1 80		42 40	15 60														
Duisburg 1)	27 55												27 55															
Eberswalde	15 72	3 25	20 70							3	3 40		46 67	33 53														
Eberstadt	65 28	2 50	201	7 20							14 30		290 28	116 46														
Ehrenfeld			31 35	33 60						2 80			67 75															
Eilenburg 4. u. 1. Du.	2	30	7 80	80						60	2 40		43 60															
Eilenach		6	36 60	80						5	5 10		53 50	6 60														
Erfeld	27 23	59 50	74 40	12						3 40	17 15		193 68	33														
Erfurt	232	43 50	67 95	1 60						8 20	14 20	225	592 45	75 93														
Erlangen 4. u. 1. Du.		8 50	25 80							1 30			35 60															
Eschwege	69 40	42 25	62 10	4 80						8	80 90		217 45	35														
Effen	34 88	45 75	165 15	48						6 60	21 95		321 83	79 90														
Ehlingen	4	1 50	15 45	1 60						60	3 30		26 45															
Elmsburg		12	70 50	3 20							6 10		91 80	39 60														
Frankenthal 1)																												
Frankfurt a. M.	441 07	161	879 75	80 80	80	53 40	207 70						1824 52	576 79	15													
Franckenstein	16 19		77 25										93 44															
*Freiberg i. S.		25	3 30							40	30		4 25															
Freiburg	26 10	3 75	22 95	1 60						3 60	1 50	40	99 50	66 32														
Friedberg	80 57	9	23 70	80							6 30	50	170 37	16														
Friedrichroda 4. u. 1. Du.		48 50	32 40	2 40							5 60		88 90															
Fürth	1 46		49 05							20			54 26	9														
Gelsenkirchen		7 25	36 45	4							2 80		54 60	12 50														
Gera	14 68	10	2																									



Namen der Filialen	Quartal zu wenig eingekauft		Märkten a 25 S		Märkten a 15 S		Eintrittsgeld		Duplikate		Protokolle		Streitmärkten		Zufluss der Hauptliste		Gesamt-Einnahme		Granter-Unterstützung		Stecher-Unterstützung		Reise-Unterstützung		Gemeindegemeinschaft		Feststiftung		Sonstige Ausgaben		In die Bücherei		Besondere Beiträge bis 10 S		Zu wenig eingekauft		In die Hauptliste gekauft		Zu viel eingekauft										
	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S									
Sirchberg <sup>1)</sup>	19	75	9	50	3				20		1	20			35		68	65	26	50														11	25	2	78												
Homburg			3	25	18	60		80		1							23	65					13	96											4	23													
Sof	1		11	25	70	20		4	80		2	20		7	20	50	146	65		103	50			10	66		30										17	87											
Siena																																																	
Slonau <sup>1)</sup>																																																	
Snowoglaw <sup>1)</sup>	11	89															11	89																			11	89											
Sterlohn	41	31			9	45		4	80		2	20					57	76		12	50			12	86												30	01											
Süßheim <sup>1)</sup>	18	25												3			21	25																			13	73	7	52									
*Samenz					8	10							80		1	40		10	30																														
Parlsruhe	53	74	11	25	60	45		17	60		6	20		21		50	220	24		65	85			35				12								73	34	16	13										
Paßerslautern					31	95		80		3							35	75						1	60																								
Pelsterbach a. M.					51	45		3	20					6	60	30	94	75																															
Piel					34	50		292	80		60		20		22	80		430	10		67				16	32																							
*Pöfingen					37	05		18	40				1	60			57	05																															
Pöfingen	3	20	7	50	33	45		6	40					2	80		53	55						23	10																								
Pöfingen	4	10	3	75	41	85		9	60		40		2	40			62	10		10	80																												
Pöfingen	6		7	50	63	75		8			3			2	50	40	130	75		20				9	16		40																						
Pöfingen					14	10		2	40			20					16	70						2																									
Pöfingen					8	25		45	45		2	40			10	30		66	40		18																												
Pöfingen					2	25		45	60		4	80			90		53	55																															
Pöfingen	70	42	73	75	427	65		36			12	60		39	50		659	92		153				65	72																								
Pöfingen			13	75	54	45		1	60			4	60	7	45		81	85																															
Pöfingen	7	23	3	25	25	35		4			20		1	60	5	40	47	03		2	60																												
Pöfingen	27		19	75	122	10		7	20			11	20	17	60		204	85		48																													
Pöfingen	2	35	28	25	7	95		5	60		20			6			50	35																															
Pöfingen																																																	
Pöfingen	99	36	16		130	35		4			8		13	30		271	01		202	70																													
Pöfingen	3	6	34	75	186	15		14	40			9	80	19	15		270	25		82	80			23	42																								
Pöfingen	3	16	18	50	37	80		2	40			5		27	70	30	124	56		71	90			35	50																								
Pöfingen			42		133	80		22	40			10	80	19	30		228	30		6				35	92		30																						
Pöfingen	370	27	57	25	594			9	60			7	80	82	10	160	1281	02		5				30	16																								
Pöfingen	70	51	18	50	162	45		24			15		31	05		321	51		77																														
Pöfingen					49	05		80			4	40		1	30		63	46		6																													
Pöfingen			5	25	31	20		5	60			80					42	85						5	72																								
Pöfingen					17	25		17	60			1	60				36	45																															
Pöfingen			7	25	18	60		80				8	05				34	70		9	10			32	98																								
Pöfingen	6				19	20					2						27	20																															
Pöfingen					8	85						3	30				12	15																															
Pöfingen	4	50	9	25	37	65		2	40		2		4	25		69	05		10	20				6	12																								
Pöfingen					10	20		80			11						11																																
Pöfingen	29	77	114	75	265	65		12	80		2	60		30	65		456	02		132	90																												
Pöfingen																																																	
Pöfingen			9		39	15		80			1		8				57	95		17	10																												
Pöfingen	18	30	2	75	39	30		80		3	60		40				65	15																															
Pöfingen	34	96	18	75	40	95		4			5		7	30		114	96		17	76				13	23																								
Pöfingen	24		1	75	39	40		4	80		20		5		11	70		87	05		36	50																											
Pöfingen			10		68	25		9	60			10		50			98	35		26	90				8	96																							
Pöfingen	1	40			53	70		6	40			9		1	50		72			11	05																												
Pöfingen			30	50	161	25		11	20								235	90		43																													
Pöfingen	12	67	6	25	76	35		1	60								106	77		54	57																												
Pöfingen	2	50	7	75	63	30		2	40			6		9	30		121	25		53	65																												
Pöfingen			1	25	19	20		1	60								21	05																															
Pöfingen	12		10		44	10		5	60		4	60		6	70		83							12																									
Pöfingen	113	60	10	75	43	50	</																																										



Abrechnung vom 1. Quartal 1901.

Einnahme.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Für Marken a 25 Pfg.', 'Eintrittsgelder', 'Duplikate', 'Protokolle', 'Streikmarken', 'Zinsen pro 1900', 'Vom Schweizer Verband Agitation zurück', 'Sonstige Einnahmen'.

Ausgabe

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Agitation für 193 600 Vereins-Anzeiger', 'Streikunterstützung', 'Braunschweig II', 'Breslau', 'Delmenhorst', 'Halberstadt', 'Harburg', 'München II', 'Welschau', 'Beitrag a. d. Bauarbeiter-Schub-Kom. IV', 'Frankenunterstützung', 'Sterbeunterstützung', 'Reiseunterstützung', 'Gemeingüter-Unterstützung', 'Rechtschub', 'Mitgliedsbücher, Stempel, Marken u. Drucksach.', 'Druck, Aufnahme und Versand des Protokolls', 'Literatur', 'Verhäter', 'Vorstand und Revisoren', 'Ausgaben', 'Ausgaben im Bureau', 'Nutzungslohn für Koll. Krüger', 'Bureau-Miete, Reinigung, Heizung und Licht', 'Telephon', 'Zinnschuldbeiträge', 'Porto der Hauptkasse', 'Bureau-Materialien', 'Sonstige Ausgaben', 'In den Filialen 25 pzt. d. Beiträge', 'Besond. Zuschuß an d. Filialen', 'Sonstige Ausgaben in den Filialen'.

Bilanz.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Einnahme', 'Ausgabe', 'Ergiebt ein Mehrausgabe im 1. Q. 1901', 'Das Vermögen betrug am Schlusse des 4. Quartals 1901', 'Hiervon die Mehrausgabe vom 1. Q. 1901', 'Ergiebt ein Vermögen am Schlusse des 1. Q. 1901', 'Hiervon befinden sich in den Filialen', 'Mitglied in der Hauptkasse', 'Hamburg, 2. Juni 1901.', 'Revidiert und für richtig befunden', 'J. S. Wulle, G. Sottorf, Revisoren.', 'G. Krüger, 2. Vorsitzender. E. Wuch, Schriftführer.'

Die Abrechnung vom 1. Quartal umfasst die Zeit vom 29. Januar bis 30. April 1901. Nach dieser Abrechnung haben 9775 Mitglieder 13 Wochenbeiträge voll bezahlt. Leider muß auch diesmal konstatiert werden, daß ein Teil Filialen auch im 1. Quartal wieder mit der Abrechnung im Rückstande geblieben ist. Ein Teil hat es, wie aus der Tabelle hervorgeht, bis heute noch nicht einmal fertig gebracht, die Reiselegitimationen über die gezahlte Reiseunterstützung vom vorigen Winter einzusenden.

Bei der Ueberführung der Abrechnungsformulare vom 1. Quartal an die Filialen hatte ich erjucht, die bereits verkauften 35 Pfg.-Marken im 1. Quartal nicht zu verrechnen, sondern diese auf das 2. Quartal zu übertragen. Mehrere Filialen haben trotzdem 35 Pfg.-Marken mit in Anrechnung gebracht, welche ich nicht mit aufzählen konnte. Das dafür eingekündete Geld ist unter der Rubrik „Zu viel eingekündet“ in der Tabelle zu finden und kann erst im 2. Quartal zur Anrechnung kommen. Diese Filialen haben daher den im März überkauften Markenbestand bei der Abrechnung vom 2. Quartal anzugeben.

Ein Teil der Filialen hat immer noch nicht die 25 Pfg. Beitragsmarken sowie Streikmarken zurückgeschickt. Es hat dieses unbedingt mit der Abrechnung vom 2. Quartal zu geschehen.

Diejenigen Mitglieder, welche bis jetzt noch nicht ihren Verpflichtungen vom vorigen Jahre nachgekommen sind, haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie ihre Ansprüche an die Organisation verlieren. Betreffs der Ausstellung der Abrechnung wäre es für einen Teil der Filialenverwaltungen angebracht, den Leitfaden durchzulesen.

Versammlungs-Berichte.

Durlach. Am Samstag, den 18. Mai, fand eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Behring-Karlsruhe über die Lage in unserem Berufe referierte. Leider müssen wir voraussichtlich, daß der Besuch nicht derjenige war, den man erwartet hatte. Die Kollegen, welche auf Bauten arbeiten, sind, so weit es uns möglich war, alle organisiert. Am meisten haben wir zu kämpfen mit den Ladriven der Firma Grigner und gerade diese Kollegen, welche es am allerwichtigsten haben, haben durch Abwesenheit gekündigt. Man ist im Zweifel, ob es den Kollegen so gut geht, daß sie die Organisation überhaupt nicht mehr gebrauchen, oder haben sie vielleicht keinen Pfennig mehr übrig von ihrem Verdienst, daß sie eine derartige Versammlung nicht besuchen können? Es ist bei diesen Kollegen alles Stillarbeit und da kommt ein Lohn bei 10stündiger Arbeitszeit von 3-3.20 Mk. pro Tag heraus. Nebenbei sei bemerkt, daß diese Werkstatt in sanitärer Hinsicht viel zu wünschen übrig läßt. Was an dieser Saumlässigkeit und Gleichgültigkeit schuld sein mag, wollen wir nicht vergessen: es ist einfach die Zugehörigkeit zum Verband für sie ein Grauel und sie fühlen schon die Entlassung, wenn sie bloß eine Versammlung besuchen. Nein, Kollegen, diese Furcht vor dem Unternehmertum muß verschwinden, denn ihr Feind und treu zusammenhaltend und Euch dem anschließt. Sollte diese Entlassungsfurcht vielleicht von dem Bäckermeister S., der auch zugleich in der genannten

Firma als „Ladiremeister“ fungiert, herkommen, der es vor einigen Jahren wegen eines Urteils im Organ schon einmal so weit gebracht, daß sämtliche bei ihm organisierte Arbeiter dem Verbanne ferngeblieben sind? Hoffentlich wird dieser Meister eine andere Stellung eingenommen haben, seitdem er noch einen anderen Beruf nebenbei betreibt, wozu ihm die Arbeiter behilflich sein müssen, damit er auf dem Laufenden bleibt. Auch dem Ladiremeister S. möchten wir raten, daß er als „Meister“ besser, als wie bis dato gegen die Speichellecker vorgehen möge, denn wie sie in dieser Werkstatt an der Tagesordnung sind, das greift in's Unerhörteste. Unseres Erachtens wäre ein zweiter Meister vollständig überflüssig bei diesen sechs bis sieben Personen. Kollegen der Maschinenfabrik Grigner, organisiert Euch! Die gut taktvollende Direktion wird diese Geschäftskrisis ausnützen und die Löhne noch um einige Prozent herunterschrauben. Auch in der Waggonfabrik Schmieder u. Mayer in Karlsruhe existieren solche Mißstände. Wir wollen es aber vorerst der dortigen Filiale überlassen, deren Pflicht es ist, eine energische Agitation zu entfalten, damit einer derartigen Ausbeutung abgeholfen wird. Hinzu mit den persönlichen Reibereien, mit neuem Mut an die Arbeit und wir werden ein schönes Bild weiter kommen.

Dresden. Am 14. Mai fand im „Tranon“ eine öffentliche Versammlung, die sich ausschließlich mit unseren kaurigen Lohn- und Arbeitsverhältnissen beschäftigte, statt. Kollege Streine referierte über: „Unsere gegenwärtigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse und wie können wir einer fortschreitenden Verschlechterung derselben wirksam entgegenzutreten?“ Er führte ungefähr folgendes aus: Man kann die Dresdener Verhältnisse der Maler, Ladrirer und Anstreicher nicht richtig würdigen, ohne auf unsere letzte Lohnbewegung im Jahre 1896 zurückzugreifen. Damals waren die Löhne denkbar traurig, die Arbeitszeit lang und ungleichmäßig, Auslösung für Landarbeit und Zuschlag für Ueberstunden gab es nur selten und ohne jede feste Form und Akord wurde gleichfalls viel gearbeitet. Der beste Beweis aber, wie schlecht es um unsere wirtschaftliche Lage bestellt war, erbrachten die immer etwas gleichgültigen Dresdener Kollegen dadurch, daß sie, als eine größere Bewegung in Aussicht gestellt schien, in Massen die Versammlung füllten und zu hunderten sich organisierten. Alles ganz ungläubliche Wortkommishe nach dem, was sich in den letzten Jahren beobachten ließ. Freilich lag für Weiterbleibende in dieser Thatsache auch nichts durchaus ermutigendes, dies plöbliche Aufflackern konnte nicht von nachhaltiger Wirkung sein. Schon während des Streiks und nach demselben liefen die Anfangs so Begeisterten davon, ohne auch nur — das zeigt sich jetzt deutlich — den geringsten Grund zu solcher Namensflucht zu haben. Zwar hatten wir nichts auf dem Papier erreicht, aber entgegengekommen war man uns und eine Aufbesserung der Löhne um 10 pzt. und darüber und eine Regelung, sowie fast allgemeine Verminderung der Arbeitszeit auf 9 1/2 von 10 und 11 Stunden war durchgängig zu bemerken. Die lebhafteste Agitation gegen die Akordarbeit während des Streiks hatte auch diese verringert und Auslösung, sowie Lohnaufschlag wurde fast überall gezahlt. Es muß mit allen selbstverständlichen Einschränkungen anerkannt werden, daß unsere Unternehmer den ehrliehen Willen zeigten, zu halten, was sie, ohne von uns darauf verpflichtet worden zu sein, versprochen. Unsere Kollegen können sich dasselbe nicht nachrühmen. Und so sind denn nach und nach auch diese wenigen Errungenschaften, dank der ganz unbedeutenden Gleichgültigkeit und spießbürgerlichen Beschränktheit unserer Kollegen, die sich allezeit in Kleinigkeitstrümmerei offenbart, verloren gegangen. Unsere Meister hatten es nicht nötig, lange Zeit anständig zu sein und die Organisation war bisher nicht im Stande, dieser Entwicklung nach rückwärts Gehalt zu gebieten. Alle Warnungsrufe verhallen ungehört und nur ein kleines Häuflein Organisiertes inmitten von Demoralisation, Bornirtheit und Niedertracht. Schmarotzer und Untreue tauchten wieder auf, einer strapelloser wie der andere, und es wäre nicht verwunderlich, wenn, nachdem Roth und Glend fast permanent bei vielen unserer Kollegen zu Tage tritt, diese bei dem geringsten Vorstoß im Sinne einer Lohnbewegung, die Versammlung wie 1896 füllten würden. Wie tief wir thatsächlich in Dresden wie in der Welt gefallen sind, beweist eine Umfrage in 66 Werkstätten, an der sich 97 Kollegen beteiligten, die aber für 1070 Kollegen, welche in diesen Werkstätten arbeiten, Angaben machten. Es muß hervorgehoben werden, daß, weil von den befragten Werkstätten die größten die kleineren prozentual weit überwiegen, dann aber auch, weil hauptsächlich nur organisierte Kollegen, die meist in den besser gestellten Werkstätten arbeiten, befragt wurden, die Ergebnisse sicher zu rosig sind. Nach dieser Aufnahme wurden gezahlt im Durchschnitt für Maler: in 1 Werkstätte 38 Pfg., 2: 40, 1: 41, 11: 42, 17: 43, 7: 44, 24: 45, 1: 48, 39: 49, 23: 49, 1: 42, 1 Werkstätte 35 Pfg., 4: 37, 17: 38, 4: 39, 23: 40, 2: 42. Der niedrigste Lohn war in einer Werkstätte 33 Pfg. pro Stunde. Der höchste Lohn, welcher für uns in Betracht kommen kann, konnte nicht ermittelt werden. So niedrige Löhne, wie im allgemeinen gegenwärtig gezahlt werden, wären vor 2 Jahren unmöglich gewesen. Noch 1896 wurden fast überall 42-46 Pfg. Anfangslöhne bezahlt und wenn diese jetzt, wie jeder selbst beobachten kann, auf 34-40 Pfg. in vielen Werkstätten gesunken sind, so kann von gleichbleibenden Verhältnissen bei uns gewiß keine Rede sein. Die Arbeitszeitdauer ist die einzige Errungenschaft von 1896, welche einigermaßen eingehalten wird, obwohl auch in einigen Werkstätten 10 und sogar 10 1/2 Stunden gearbeitet werden. Hier ist es höchst bedauerlich, daß die Kollegen in den rückständigsten Werkstätten nicht schon längst Remueur geschafften haben, ja in vielen Fällen läßt sich nachweisen, daß die Kollegen selbst es sind, welche die Arbeitszeit verlängern. Hier muß etwas gethan werden und wird die Agitationskommission dies, wo irgend möglich, veranlassen. Mit der allgemeinen Verschlechterung hat natürlich auch die Akordarbeit zugenommen. Von diesen 66 Werkstätten wurde in 27 teilweise solche geleistet. Mit dem Zahlen von Auslösung und Zuschlag bei Nachtarbeit hapert es gleichsam sehr. Für letztere wurde in 13 Werkstätten von 66 nicht 10 pzt. gezahlt, in 1 Werkstätte 5 Pfg., in 4 Werkstätten 10 pzt., in 4 Werkstätten 10 Pfg., in 10 Werkstätten 20-25 pzt., in 3 Werkstätten 50 pzt., in 8 Werkstätten 75 pzt., in 8 Werkstätten in allerlei vorher oft unbekannter Form. Bei dem Herrn Hofmaler Schulz besteht die schöne Einrichtung, daß man sich in diesen Fällen dadurch hilft, daß einige Stunden mehr aufgeschriebe werden. Also vor allem ein Bild vollster Bereitwilligkeit und unzulänglich sind diese Sätze bis auf wenige untreue, vor allem aber sind sie für eine Stadt wie Dresden ganz und gar beschämend. Über noch manch andere mißliche Erscheinungen konnten wir beobachten. So wird seit diesem Winter in verschiedenen Werkstätten abgezogen, ohne daß etwa im Frühjahr der Lohn wieder erhöht wurde und die Kollegen lassen sich ruhig gefallen. Das Bisherige bei Hofmaler Schulz, Kämpfe, Seifert, Kießling, Hehl u. A. hat auch schon Anlaß zu Konflikten gegeben. So hat sich unsere Lage verschlechtert, während die Ausgaben für Miethe, Lebensmittel, Kleidung, fortwährend im Steigen begriffen sind. Kein Wunder, wenn sich in diesem Winter ein Stoß

lege in einer Werkstätte für 28 Pfg. angeboten hat und daß in Dresden, wo die Maurer beispielsweise 45 Pfg. Minimallohn erhalten. U. A. verleiht Reuber eine Postkarte, auf welcher sich ein Kollege einem Meister in allen möglichen Facharbeiten als „perfekt“ sowie als „strenge solide, durchaus zuverlässig und intelligent“ anbietet. Aber auch in den Kreisen der Unternehmer macht sich in Folge unserer Lässigkeit eine Korruption bemerkbar, die kaum begreiflich erscheint. Einer sucht den Anderen zu unterbieten. Bei Submissionen werden Preise verlangt, die nur verständlich sind, wenn man das Arbeitermaterial betrachtet, welches diesen Leuten in Massen fortwährend zur Verfügung steht. Da wird Akord gemacht, wenn es nicht mehr anders geht und werden die Arbeiter, weil mehrere Summenpreise gezahlt werden und Jeder möglichst viel und lange schuften muß, die Arbeiten so mangelhaft ausgeführt, daß die Behörde in letzter Zeit sich schon mit diesen Verhältnissen beschäftigen mußten. Ja, man scheut sich nicht, selbst Lehrlinge in dieses mörderische Loch der Akordarbeit zu spannen. So geht es an allen Ecken abwärts und die hauptsächlichste Folge ist die traurige Thatsache, daß fortwährend auch im Sommer ein Heer von Arbeitslosen die Meister bestürmt, damit zu allen Ausbeutungspraktiken auch noch Profigel und Hochmuth treten. Zur Beantwortung der Frage übergehend, wie man einer fortschreitenden Verschlechterung dieser Verhältnisse wirksam entgegenzutreten könne, erklärt Kollege Streine, daß eine größere Aktion in absehbarer Zeit ganz ausgeschlossen ist. Da muß erst unsere Organisation wieder kräftiger werden. Zwar ist in den letzten Jahren in Punkt Agitation Alles gethan worden, was irgend möglich war. Selbst in den schlechtesten Perioden haben Versammlungen, die aufklärend wirken mußten, stattgefunden. Befehlgeberrische und beherrschende Eingriffe, an denen es im guten Sachsen niemals mangelt, haben uns Agitationsstoff geliefert und zahlreiche Vorkommnisse in der vor Kurzem zu Grabe gegangenen Zwangsbannung unserer Meister hätten manchen Indifferenten die Augen offen müssen. Werkstättenversammlungen sind abgehalten worden; die Vororte haben wir für sich und intensiv bearbeitet und ist seit dem 1. Jan. die Hausagitation eingeführt. Alles hat bis jetzt nur wenig genutzt und unsere Kollegen schlafen ruhig weiter, nach wie vor. Und dabei werden ihnen die Vortheile der Organisation geradezu demonstrativ verheimlicht. So sind in der Provinz in verschiedenen Orten durch geschlossenes Vorgehen und unserer Mitwirkung mancherlei Vortheile erzielt worden. Für Sachsen ist ein Bauarbeiter-Schub behördlicherseits geschaffen, der anderen Staaten in Bielefeld vorbildlich sein kann und unserer fortwährenden Agitation ist es auch noch zu danken, wenn die Verhältnisse nicht schon viel tiefer gesunken sind. Von den verhältnismäßig Wenigen, die bisher trotz aller Anfeindung der Organisation treue Mithilfe geleistet haben, hegen wir nun die Hoffnung, daß sie nach Kräften die Zahl der organisierten Kollegen mehren helfen. Jeder sei ein Agitator, kläre bei der Arbeit auch die jüngsten Kollegen, gerade, weil sie ja politisch unentwickelt sind und oft unseren Versammlungen gar nicht beizutreten können, auf. Jeder arbeite aber auch an sich selbst und werde sich über unsere Absicht klar, damit nicht Diejenigen die Ueberhand gewinnen, die heute eingetreten, auch morgen schon die Organisation zu allerlei Experimenten benutzen möchten. Erst wenn eine weit größere Masse von Kollegen unserer Organisation angehöret und die Verhältnisse günstiger liegen, wird sich ein größerer Vorstoß zur Besserung geben lassen. Die heutige gut besuchte Versammlung bietet uns aber die Gewähr, daß wir auch durch ein planmäßiges Vorgehen im Kleinen trotzdem schon einer fortschreitenden Verschlechterung entgegenzutreten können. Unter Punkt Gewerkschaftlichem wurde vor einem gewissen Vorzug gewarnt. Selbiger ist einer von denen, die lösungswillig Andere zu überbieten suchen. Er hat sich seiner Zeit bei Herrn Lent u. Huhn (Weißer Hirsch) direkt für Sonntagarbeit angeboten. Akordarbeit lieferte er jedesmal billiger, als jeder andere Kollege. Ferner wurde aufmerksam gemacht, daß sich die Bremer Kollegen seit vier Wochen im Streik befinden und die dortigen Meister alles versuchen, um Leute nach dort zu erhalten. Sie werden ihr Zweites wahrscheinlich auch in Dresden versuchen wollen. Die Kollegen mögen achtsam sein, damit den Bremer Meistern das Wiederkommen verweigert und sich Niemand findet, der den Bremer Kollegen in den Rücken fällt. An Stelle Dietrichs, der sein Amt als Arbeitssachverständiger niedergelegt, wurde Kollege Karl Richter einstimmig an seine Stelle gewählt.

Freiberg i. S. Anschließend an den Bericht in Nr. 21 des „M.-M.“ muß ich noch bemerken, daß in der betr. Versammlung der Schnaps, welcher auf Kosten des anwesenden Meisters von unseren „Nachkollegen“ getrunken wurde, eine sehr große Rolle spielte und zwar insofern, da erst dadurch die nötige Debatteinstimmung erzeugt wurde. Denn diese Leute geben es jetzt selbst zu, daß sie 1 Mk. erhalten haben. Jedenfalls ist es dem Herrn Meister ängstlich ums Herz geworden, so ganz allein in einer solchen Versammlung zu sein und deshalb hat er sich solche Elemente herausgelacht, von denen er wußte, daß sie ihre ganze mißliche und elende Lage ableugnen würden für einen Trunk Schnaps. Diese Menschen sind allen Ehrgefühls bar, denn sonst wäre es wohl ausgeschlossen, daß sie so judasmäßig handeln könnten. Daß diese Leute käuflich sind zum Verfall an sich selbst ist wieder ein neuer Beweis, daß Geistes Kinder die höchsten Gehilfen sind. Der bestochene Mensch ist überhaupt derjenige, von welchem der vorige Bericht sagte, daß er mit seiner fünfjährigen Mitgliedschaft, welche er früher in Dresden und Grimma zugebracht haben will, geprahlt habe. Auch den Namen will ich nicht verschweigen, Werner heißt der ehrenwerthe Herr. Auf eingezogene Erkundigungen unsererseits in Grimma sind uns folgende Mittheilungen von dem dortigen Vertrauensmann gemacht worden. Werner ist im Jahre 1899 in Grimma gewesen, war sogar Revisor, doch hat er sich so gewissenhaft betragen, daß er sein Amt nur ausführen wollte, wenn er betrunken war und dadurch niemals zur Revision kam. Uebrigens wollte dieser faubere Herr aus der Vereinnung austreten z. B. der Gründung unserer Zählstelle, weil er nicht als Vertrauensmann oder Kassierer gewählt wurde. Daran ist noch eine Mahnung an Werner geknüpft, seinen Verpflichtungen dem dortigen Vertrauensmann gegenüber nachzukommen. Nun, zum Kassierer hätte dieser Herr mindestens gepakt. Um solche Leute beneiden wir den Malern in keiner Weise.

Meusersdorf. Am 19. Mai fand in Fösters Restauration (Stafsee Weim) eine öffentliche Versammlung statt. Leider war der Besuch ein ziemlich schwacher. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Wie schützen wir uns vor übermäßiger Ausbeutung?“ legte Kollege Streine-Dresden in seinem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage klar, wie notwendig es sei, sich zu organisieren, denn nur durch eine starke Organisation sei man im Stande, einer derartigen immer mehr überhandnehmenden Ausbeutung entgegenzutreten. Werner triffte dann mit scharfen Worten die Schmutzkonzurrenz unter den Meistern und kam auf einen recht hier vorgetragenen Fall zu sprechen, wo bei einer Kirchenrenovierung im benachbarten Oberbach Herr Malermeister Henrich in Meusersdorf ein Mindergebot von 2100 Mk. gegen einen Ebersbacher Meister abgab und somit diese Arbeit bekam.



Nebner führte an, es sei ihm nicht ganz klar, wie Herr Mensch im Stande sei, mit solch einem Kostenanschlag ehrlich durchzukommen, da er doch noch pro Mann 30 Pfg. Auslösung pro Tag zu zahlen habe. Im Laufe der Debatte wird seitens der Kollegen die Durchbrechung unseres im vorigen Jahre bewilligten Tarifes zur Sprache gebracht. Es ist ebenfalls wieder Herr Mensch, welcher denselben im Punkte der Auslösung durchbrach. Auf eine schriftliche Erinnerung von unserer Seite an unseren Tarif kündigte er uns am 2. April d. J. denselben. Wir wurden nun in einer Mitgliederversammlung darüber einig, mit Herrn Mensch mündlich zu unterhandeln, was von Seiten der dazu gewählten Lohnkommission geschah. Er erklärte uns, den Tarif wieder voll und ganz anzuerkennen. Es entspann sich nun eine längere Debatte hierüber, welche dahingehend endigte, Herrn Mensch nochmals schriftlich aufzufordern, den seinerzeit unterschriebenen Tarif wieder schriftlich anzuerkennen und somit die Kündigung wieder hinfällig zu machen. Es wird im Laufe dieser Woche noch ein Schreiben an denselben gerichtet. Weiteres müssen wir abwarten. Bemerkenswert sei noch, daß in den meisten Fällen den unverschämten Kollegen, um die es sich nur handelte, die Auslösung freiwillig wieder gewährt wurde. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die Kollegen Neugersdorfs erklären sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichten sich, unseren Tarif in allen Punkten hochzuhalten, einer Durchbrechung desselben mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln entgegen zu treten und dahin zu streben, unsere Verhältnisse nicht zu verschlechtern, sondern dieselben noch zu verbessern. Die Kollegen erkennen voll und ganz an, daß nur Einigkeit zum Ziele führt.“ Hierauf Schluß der gut besuchten Versammlung.

**Wilhelmshaven.** In der letzten öffentlichen Versammlung referierte Kollege Kaune aus Bremen über „Arbeiter- und Unternehmerorganisationen“. Nebner verstand es, in freistlicher Weise den ja, achtzig erschienenen Kollegen die Notwendigkeit der Organisation vor Augen zu führen. Nur durch eine gute und starke Organisation können wir allein unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen verbessern und auch ein menschenwürdiges Dasein fristen. Besonders wir in unserer Branche müßten danach streben höhere Löhne zu erzielen, weil wir nur Saisonarbeiter seien. Das Unternehmertum arbeitet mit allen möglichen Mitteln darauf hin unsere Bestrebungen zu vernichten. Solche Handlungsweisen, welche ja genügend bekannt sind, müssen aber Niemanden einschüchtern, vielmehr müßten wir unser Statut als unser Gesetz betrachten und darnach zu handeln wissen. In der Diskussion wurde von verschiedenen Seiten die Notwendigkeit der Organisation hervorgehoben. Ein Antrag, die im Streit stehenden Bremer Kollegen sowohl in materieller als auch in moralischer Hinsicht zu unterstützen, wurde angenommen. Zum Schluß richtete Kollege Kaune noch einen warmen Appell an die nichtorganisierten Kollegen, sich als Mitglieder in unsere Filiale aufnehmen zu lassen. Dieser Aufforderung sind sieben Kollegen gefolgt, so daß wir jetzt einen Mitgliederbestand von 60 Kollegen haben. Des Weiteren mögen noch an die Kollegen, und besonders an diejenigen, welche uns noch fernstehen, einige Worte gerichtet sein: In den letzten Jahren ist in Bezug auf die Beschaffung von Wohnungen und Lebensmitteln eine Preissteigerung eingetreten, wodurch die gesamten zum Leben notwendigen Bedürfnisse erheblich verteuert worden sind. Aber auch abgesehen davon, ist innerhalb unseres Berufes eine wesentliche Veränderung eingetreten und zwar insofern, als das Maß der Anforderung an die Arbeitsleistung eines einzelnen Gehilfen erheblich gesteigert worden ist, was einerseits zu einer Gesundheitsgefährdung der Arbeiter, andererseits zur größten Arbeitslosigkeit führt, wodurch die Lebenshaltung der Arbeiter ungünstig beeinflusst wird. Es beläuft sich etwa der Durchschnittsverdienst eines Malergehilfen auf 700, 800 bis 1000 Mk. und im günstigsten Falle 1200 Mk. im Jahre. In einem Falle ist schon der Jahresverdienst von sage und schreibe 627 Mk. festgestellt worden. Solche Zustände halten den Staat aber nicht ab, mit der Steuerforderung an den Arbeiter heranzutreten. Da heißt es einfach zahlen. Wo aber das Geld hernehmen bei solch erbärmlichen Löhnen und insbesondere, wenn, wie in manchen, ja vielen Fällen eine Familie von 5 bis 7 Köpfen von einem Jahresverdienst von 800 Mk. leben soll? Diese Frage mögen sich die älteren Kollegen, welche uns hier in Wilhelmshaven besonders indifferenter gegenüberstehen, einmal durch den Kopf gehen lassen, um endlich überzeugt zu werden, wohin sie gehören. Denn, der Arbeiter, er mag sein in einer Branche wo er will, hat vom Unternehmer nichts zu seiner Förderung zu erwarten. Was ihm an besseren Arbeitsbedingungen und Lebensverhältnissen zu Theil wird, das muß er sich erkämpfen, erzwingen durch seine Machtk Stellung in der Organisation. Der einzelne Arbeiter aber ist vollständig ohnmächtig gegen den Besitz und das Unternehmertum und erringt daher oft nicht einmal den notwendigen Lebensunterhalt für sich und seine Familie. Mögen sich die Kollegen nicht darauf stützen, daß sie ihre 40 Pfg. pro Stunde, welche hier der Minimallohn sind, ebenso gut erhalten, als die Organisierten. Das ist eine ganz falsche Ansicht. Nein, sie müssen sich durch ihre eigene Ueberzeugung sagen, wir wollen uns unseren organisierten Kollegen anschließen, um, wenn uns eine günstige Gelegenheit geboten wird, Mann für Mann da zu stehen, damit sich keine Lücke in unseren Reihen zeigt. Eigenthümlich ist es doch: Findet eine Lohnbewegung statt oder bricht ein Streit aus, so ist gleich „der ganze Staat in Gefahr“, während man es für etwas ganz Selbstverständliches ansieht, wenn höhere Persönlichkeiten sich ihre finanziellen Verhältnisse zu verbessern suchen. Darum Kollegen tretet ein für unser gutes Recht und bringt dem Verband immer ein reges Interesse entgegen!

**Dybeln.** Nachdem verschiedene Zwischenfälle glücklich überstanden waren, gelang es uns endlich, auch hier wieder eine öffentliche Versammlung abzuhalten, wozu Kollege Link-Berlin das Referat übernommen hatte. Der Besuch der Versammlung war, wenn er auch hätte noch besser sein können, wenigstens zufriedenstellend. Es würde zu weit führen, hier die Einzelheiten wiederzugeben, nur das sei erwähnt, daß die Rede in den kräftigen Appell ausklang, in die Organisation einzutreten, was auch nicht erfolglos war. Am anderen Tage erschien in einer hiesigen gewissen Presse ein giftgeschwollener Bericht, worin deutlich das Bestreben, „Sensation zu erregen“, bemerkbar war, daß es dabei mit „Wahrheit und Recht“, trotzdem das Blättchen sich diese Worte zur Devise erkor, nicht so genau genommen wird, thut nichts zur Sache, der Zweck heiligt die Mittel. Daß der Berichtstatter ein Laum der Schule entwachsener Tintentuli dem Gedankengänge des Referenten nicht so folgen vermochte und die Gewerkschaftsfrage nicht von der politischen zu trennen versteht, kann uns als Entschuldigend nicht entgegengehalten werden, da die Leitung des Blattes so verschiedenen Wechselwirkungen unterworfen ist, daß die Beziehung Charakterjargon gewiß am Plage ist. Wenigstens vertritt sich die heutige Stellung der Zeitung zu der vor ungefähr 6 Jahren in dem Müller'schen Falle eingenommenen wie „Feuer und Wasser“. Und

daß auch heute noch der Brodloch höher hängt als der eigene Charakter, beweist erst jüngst wieder eine privatim laut geäußerte Meinung. Wonach das Blatt ganz andere Saiten aufziehen wollte, wenn es die Bewohner der rechten Seite der Kirchstraße nicht nötig hätte. Und wenn bearbeitete, unwahre Berichte als geistige Nahrung den Lesern aufgetischt werden, welche Meinung muß die Leitung von dem Bildungsgrad seiner Leser besitzen?

**Silchenbach.** Da die Kollegen ja wissen, daß unsere Saison so ziemlich den Höhepunkt des heurigen Jahres erreicht hat und allmählich das stolze Handwerk der Maler, Lackierer und Vertor. Berufsigen, zu sinken beginnt, so muß man sich wundern, daß dennoch viele unserer Kollegen vom alten Winterchlaf nicht erwacht sind und es auch nicht für nötig gehalten haben, unserer Organisation beizutreten. Allein, was hält sie fern? Nicht der Beitrag, der angeblich zu hoch ist, ist es, nein, die Laueheit und Gleichgültigkeit, auch die Furcht vor ihren Arbeitgebern, oder die Hoffnung auf „Winterarbeit“. Lieber arbeiten solche Kollegen um 18 Mk. pro Woche, das sind bei 52 Wochen 936 Mk., als wie zu 30 Mk. pro Woche 30 bis 31 Wochen lang pro Jahr = 900—930 Mk. Denn unsere eigentliche Arbeitszeit beginnt im März und Anfangs Oktober hört sie wieder auf. Daß diejenigen Kollegen, die sozusagen der Winterarbeit wegen hiesiger arbeiten, auch nicht volle 52 Wochen arbeiten, ist allbekannt, denn unter Hundert sind es keine Fünf, die bei strenger Kälte arbeiten. Dazu noch die Grobheiten der Herren Arbeitgeber! Kollegen, lemt Ihr das Sprichwort: Jeder Arbeiter ist seines Lohnes Werth? Ja, deutsch gesagt, Ihr verdient einen solchen Lohn, da Ihr nicht wißt, Euerer Zeit auszunutzen. Ja, gerade solche Kollegen bringen das Handwerk mit auf den Hund. Dem gewöhnlichen Hausnechte bleiben beim Jahreschluß noch einige Mark übrig, während die „gelernten“ Arbeiter im Winter betteln gehen müssen. Wie es schon Manchem so gegangen ist, so wird es auch heuer in Silchenbach manchem Kollegen ergehen. Denn wenn die Meister die Löhne nicht drücken, so sorgen wenigstens die Gehilfen dafür, daß die Löhne retour gehen. Da hier wieder ein Lohn- noch Arbeitsverhältnis besteht, so zahlen die Meister was sie wollen, wie unter folgender Lohnskala zu sehen ist: Ein Geselle erhält 14 Mk., zwei Gehilfen erhalten je 12 Mk. und einer sage und schreibe 9,50 Mk. Alle sammt Kost und Logis beim Meister. Das sind doch ganz elende Zustände für ein Städtchen mit 2000 Einwohnern, wo 4 Meister mit insgesamt 4 Gehilfen arbeiten. Mögen doch diese paar Mann sich nicht mit der sogenannten „Winterarbeit“ föhren lassen, auch in anderen kleinen Städten ist das vielfach Brauch, sondern einig dastehen und bei Zeiten ihre Interessen wahrnehmen, darum eingetreten in die Vereinigung und auf die eigene Macht gebaut!

### Baugewerbliches.

Die Leipziger Bauarbeiterschaft hat bei den städtischen Behörden um Verbesserung der Vorschriften zum Bauarbeiterschutz petitioniert. Die von den Arbeitern gemachten Vorschläge beziehen sich auf Baubuden, Aborte, Kloaksäuerung, Umbringung von Thüren! und Fenster während der Wintermonate, Beschäftigung der Frauen auf Neubauten, Unfallverhütung und Strafbestimmungen.

Für das Herzogthum Gotha soll, nach einer Erklärung des Regierungsrates Dr. Dieckh in einer Sitzung des Landtages, demnächst eine Verordnung zum Schutze der Bauarbeiter erlassen werden. Die bayerischen Vorschriften sollen als Muster dienen und sollen vor Erlaß derselben Sachverständige aus Arbeiter- und Unternehmertreuen gehört werden.

Zum Bauarbeiterschutz. Das Stadtverordnetenkollegium in Cassel hatte sich kürzlich mit einer Eingabe der dortigen Bauarbeiterschaft zu beschäftigen. Gefordert werden insbesondere zweckentsprechende Baubuden, Sanitätswagen, Verbandszeug, Aborte. Der betreffende Ausschuss des Kollegiums hat beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, bei der Vergabung von städtischen Arbeiten die Unternehmer zu verpflichten, geeignete Unterkunftsräume für die Arbeiter zu schaffen, ferner betr. der Anlage von transportablen Aborten dem Magistrat dieses zur wohlwollenden Erwägung zu überweisen, weiter den Magistrat zu ersuchen, bei allen städtischen Bauausführungen die bauleitenden Beamten anzuschreiben, in öfteren Zwischenräumen festzustellen, ob von dem Unternehmer die Einrichtungen, die dazu dienen, die Betriebssicherheit zu gewährleisten und im Falle eines Unfalls rasche und ausreichende Hilfe zu bringen, in guten Stand gehalten werden. Auch der Wunsch betr. eines Sanitätswagens wird dem Magistrat zur wohlwollenden Berücksichtigung empfohlen. Der Referent beantragte, diesen Beschlüssen beizutreten. Stadtverordneter Zimmermann wünschte, daß künftighin in die Submissionsbedingungen für städtische Bauten eingeschaltet werde, welchen Betrag der Unternehmer für die Errichtung solcher Aufenthaltsbuden, Aborte usw. verlange. Stadtbaurath Höpner sagte die Erfüllung dieses Wunsches Namens des Magistrates zu. Die Anträge des Ausschusses wurden hierauf angenommen.

### Gerichtliches.

Eine Zeller Sammlung ist keine Kollekte, hat jetzt das Kammergericht gegenüber seinem früheren Standpunkte entschieden. Der Vorsitzende einer Volksversammlung in Gleibitz, welcher am Schluß derselben einen Zeller stillschweigend vor sich auf dem Tische aufgestellt hatte, in dem die Teilnehmer der Versammlung beim Vorbeigehen freiwillig Beiträge legten, war wegen unbefugter Veranstaltung einer der behördlichen Genehmigung bedürftigen Kollekte angeklagt worden. Das Berufungsgericht sprach jedoch den Angeklagten frei, weil er die Geber nicht zur Hergabe von Geld aufgefordert habe und nicht zu ihnen in direkte persönliche Beziehung getreten sei. Die Staatsanwaltschaft legte Revision ein und der Oberstaatsanwalt am Kammergericht machte zu deren Begründung geltend, es sei durch das bloße Aufstellen des Zellers an die Geber herangetreten, wenn auch nur durch eine konkludente Handlung. Eine solche genüge. Für den Angeklagten trat Rechtsanwält Dr. Liebnecht dieser Auffassung entgegen. Der Strafsenat des Kammergerichts verwarf die Revision der Staatsanwaltschaft mit folgender Begründung: Zum Begriff der Kollekte gehöre eine Einwirkung von Person zu Person durch ein Angehen der Geber. Ein solches sei nicht dadurch erfolgt, daß der Angeklagte den Zeller schweigend auf den Tisch stellte. — Zur Genehmigung der Veranstaltung oder Ausführung öffentlicher Kollekten sei der Oberpräsidenten zuständig. Ihre Zuständigkeit folge aus § 11 Nr. 4 der Instruktion vom 21. Dezember 1825, wonach den Oberpräsidenten überwiesen sei: die Genehmigung zur „Ausführung“ öffentlicher Kollekten mit Ausnahme der Kirchenkollekten. Auch in dieser Instruktion werde der Begriff „öffentlicher Kollekte“ nur in dem schon gedachten Sinne gebraucht. Darauf deute das Wort „Ausführen“ hin, sowie der Zusammenhang mit den Vorschriften des All-

gemeinen Landrechts. Aus den entsprechenden Vorschriften des Landrechts gehe wieder hervor, daß diese nur Hauskollekten meinten. Das Kammergericht sei jetzt zu der Ansicht gekommen, daß Zeller Sammlungen in Versammlungen überhaupt keine Kollekte seien, die der Genehmigung des Oberpräsidenten bedürften. Das Kammergericht hat somit seinen langjährigen entgegengeetzten Standpunkt endlich aufgegeben.

### Aufklärung und Volksbildung am Anfang des Jahrhunderts.

Ohne der Ueberreibung bezichtigt werden zu können, darf man behaupten, daß das nunmehr wirklich verfloßene zehnte Jahrhundert der Menschheit die größten Umwälzungen gebracht hat, die sie in ihrem bisherigen Dasein gesehen. Wohin wir immer unsere Augen richten, sehen wir vor uns, um uns, neben uns Erscheinungen, Einrichtungen, Vorgänge, Gedanken, Empfindungen, die dem neunzehnten Saeculum ihren Ursprung verdanken, die vorige Jahrhunderte nicht gekannt, ja, nicht einmal geahnt haben. Neue Staaten sind entstanden und neue Kassen, neue Parteien in ihnen. Neue Offenbarungen hat man der Natur, hat man der Geschichte abgelauscht. Ein Darwin hat die Entwicklungstheorie, ein Nietzsche das Evangelium des Uebermenschen verkündet; ein Marx hat der Soziologie neue Bahnen gewiesen, eine Lassalle zauberhafte Verebbarkeit ließ eine mächtige Partei entspringen. Dem neunzehnten Jahrhundert gehören die Höhe, Byron, Schopenhauer an, mochten sie gleich ihren Ursprung dem achtzehnten Jahrhundert verdanken.

Wo im ersten Drittel, ja, in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts schwerfällig die Postcarosse aus der Urväter Zeiten ihres Weges dahintrumpelte, sausen heute mit blitzgleicher Schnelle die Eisenbahnzüge daher. Vor 100 Jahren wechselten Goethe und Schiller durch die Votenraut ihre Briefe; heute vermittelt Telephon und Telegraph den Gedankenaustausch. Dampfschiffe durchfurchen die Welt, die vor nicht allzu fernher Zeit nur plumpe Klöße, ja, nur Klümpchen der Wilden besetzten. Millionenstädte sind mitten im Urwald Amerikas entstanden oder haben sich aus beschiedenen deutschen und englischen Mittelstädten herausgewachsen.

Ein Drang nach Bildung, eine Sehnsucht nach dem Lichte der Erkenntniß ist in der Menschheit erwacht, in einem Grade, wie ihn frühere Geschichtsperioden niemals kannten. Man rühme Athens geblühendes Bürgerthum, der Renaissance kunstsumme Aristokratie, die glänzende Hofgesellschaft des Späteren London oder des Goetheischen Weimar; ein es hat unsere Zeit vor diesen gepriesenen Epochen voraus: bis in die untersten Kreise des Volkes, in die früher auch nicht ein Strahl von der Sonne fiel, die der Gesellschaft auf den Höhen leuchtete, ist das Licht oder ist doch, was vielleicht im Anschluß an ein bekanntes Lessing'sches Wort noch höher zu schätzen ist, die Sehnsucht nach dem Lichte gedrungen.

Ueberall ist man geschäftig, diesem Drange zu genügen, diese Sehnsucht zu erfüllen.

Das Zeitungs- und Zeitschriftentwesen hat einen ungeahnten, nicht gekräumten Aufschwung genommen. Zu billigen Ausgaben werden die Zeitschriften bis in die niederste Hütte verbreitet. Volksbühnen, Volkstheater, Volksmuseen weckeln, auch dem Uermosten das Verständniß der Kunst zu übermitteln. Volkstheater entziehen in den Profetierbierlehen der Großstädte. Die offizielle Wissenschaft giebt ihre steife Zurückhaltung auf und veranstaltet Volkshochschulkurse, um auch den breiten Massen die reichen Schätze der Wissenschaft zugänglich zu machen.

Weibes, die ungeheueren Umwälzungen, deren Zeuge das neunzehnte Jahrhundert war, und der allgemeine und in den breiten Massen ganz besonders lebendige Wissenstrang haben das Bedürfnis wachgerufen, in populären Darstellungen eine Bilanz der gewaltigen Leistungen des verfloßnen Saeculum zu ziehen.

Von den verschiedensten Seiten hat man versucht, diesem Bedürfnis entgegenzukommen und hat eine Reihe Autoren zu einem gemeinsamen Unternehmen vereinigt, zu dem Zweck, in populären Einzeldarstellungen die einzelnen Seiten der ebenso großartigen und mannigfachen Entwicklung des neunzehnten Jahrhunderts den Lesern vor Augen zu führen.

Wenn keine dieser bisherigen Unternehmungen sich im Stande zeigte, völlig dem vorgeetzten Zweck zu genügen, so liegt das daran, daß keine derselben vermochte, gleichzeitig die beiden zu gleicher Zeit unerlässlichen und schwer zu vereinigenden Vorbedingungen zu erfüllen, einmal die gewiegeften Fachleute für die Bearbeitung der einzelnen Gebiete zu gewinnen und zum anderen den Preis derartig billig zu gestalten, daß auch der Arme im Stande ist, sich die Serie oder Theile derselben käuflich zu erwerben.

Dem rühmigen Verlag „Aufklärung in Berlin“ ist es gelungen, die scheinbar unüberwindliche Schwierigkeit doch zu überwinden. Es ist seinen Bemühungen gelungen, eine große Anzahl der bekanntesten und gefeiertsten Fachmänner für sein Unternehmen zu interessieren und doch den Preis in geradezu beispielloser Weise billig zu stellen.

Das Sammelwerk „Am Anfang des Jahrhunderts“ bringt in zwanzig Hefen, deren jedes circa 64 Seiten umfaßt, das Gesamtwissen der heutigen Menschheit zur populären Darstellung. Kein Gebiet bleibt unberührt: Natur- und Geschichtswissenschaft, Arbeiterbewegung und Militarismus, Politik und Kirche, Litteratur und Humor, Hygiene und Frauenbewegung haben in gleicher Weise ihre berufenen Bearbeiter gefunden.

Es arbeiten an dem Sammelwerk u. a. mit: Prof. Breyfig, der Freund und Kenner Nietzsche, Prof. Simmel, der gefeierte Soziologe, der Astronom, Ethiker und Sozialpolitiker Wilhelm Foerster, der Privatdozent und Stadtkath Dr. Jastrow, als Autorität auf dem Gebiete der zumal kommunalen Sozialpolitik rühmlichst bekannt, Eduard Bernstein, der berühmte Reformator des Marxismus, Dr. Leo Arons, die Damen Dr. Anita Augspurg und Ida Ulberg, die Reichstagsabgeordneten Rich. Calwer und Max Schippel, mehrere schweizerische und österreichische Politiker und Gelehrte usw.

Bisher sind drei Hefen erschienen: „Kulturelle Umwälzungen im neunzehnten Jahrhundert“ von dem als naturwissenschaftlichen Populärkator bekannten Privatgelehrten Dr. Bruno Worchardt; „Die Entwicklungslehre im neunzehnten Jahrhundert“ von dem glänzenden Stilisten Wilh. Böllge, und „Die soziale Geseßgebung im neunzehnten Jahrhundert“ von dem Kommunalpolitiker Paul Hirsch. Heft 4, das demnächst erscheint, behandelt den Militarismus im neunzehnten Jahrhundert“ und stammt aus der Feder des rühmlichst bekannten Fachmannes Carl Bleibtreu.

Der Preis jedes Heftes, das, wie gesagt, ca. 64 Seiten in borbemer Ausstattung sowie, wo der Stoff es erheischt, Abbildungen enthält, beträgt 30 Pfg.

Dem Unternehmen ist der beste Erfolg und die weiteste Verbreitung in allen Volkskreisen zu wünschen.